



Eine Parabel

Von Leo Tolstoj *)

Es gibt viele Kaufleute, die mit Mehl, Butter, Milch und andern Lebensmitteln handeln; jeder von ihnen sucht schneller reich zu werden, möglichst viel, mehr als seine Konkurrenten zu verdienen und daher geschieht es dann häufig, daß sie ihre Waaren mit minderwerthigen und schädlichen Substanzen vermengen. Dem Mehl wird Kleie und Kalk beigemischt, die Butter mit Margarine verfälscht, die Milch mit Wasser verdünnt und mit Kreide gefärbt. Bis nun die Waare zu den Konsumenten gelangt, geht alles glatt von statten, die Grobisten verkaufen an die Zwischenhändler und diese an die Krämer.

Lagerhäuser, Magazine und Läden sind in Menge vorhanden, der Handel scheint gut zu gedeihen und die Händler sind zufrieden. Aber für die städtischen Konsumenten, für die, welche ihre Nahrungsmittel nicht selbst erzeugen, sondern sie kaufen müssen, ist das unangenehm und nachtheilig.

Das Mehl ist schlecht und ebenso auch die Butter und die Milch; da aber auf den städtischen Märkten außer der gefälschten keine andere Waare zu haben ist, müssen die städtischen Käufer damit vorlieb nehmen; schließlich gewöhnen sie sich daran und kommen sogar zu der Ueberzeugung, daß nicht die Waare schlecht, sondern daß ihr eigener Geschmack verdorben oder ihre falsche Zubereitung daran schuld sei. Infolge dessen fahren die Kaufleute fort, die Nahrungsmittel mit fremdartigen und billigen Surrogaten zu vermengen.

Das währte nun ziemlich lange, alle Stadtbewohner litten darunter, aber Niemand wagte es, seinen Unwillen zu äußern.

Nun traf es sich einst, daß eine Frau vom Lande, die sich und ihre Familie stets nur von ihren eigenen Produkten ernährt hatte, in die Stadt zog. Ihr ganzes Leben lang hatte sie sich mit der Zubereitung von Nahrungsmitteln beschäftigt, und wenn sie auch keine berühmte Kochkünstlerin war, so konnte sie doch ganz ausgezeichnet Brod backen und schmackhafte Speisen zubereiten.

Diese Frau kaufte nun in der Stadt Lebensmittel ein und fing damit zu backen und zu kochen an; aber das Brod buck sich nicht aus, sondern fiel auseinander und die mit Margarine zubereitete Mehlspeise war unschmackhaft. Sie setzte Milch an, aber es kam keine Rahmbildung zu stande. Die Frau merkte sofort, daß die Provisionen schlecht waren, sie untersuchte sie genau und fand ihre Vermuthung bestätigt. Dem Mehl war Kalk, der Butter Margarine und der Milch Kreide beigemischt. Als sie sich nun überzeugt hatte, daß sie betrogen worden war, ging sie auf den Markt, beschuldigte die Kaufleute vor allem Volk und forderte, daß sie in ihren Läden nur gute, unverfälschte, nahrhafte Waaren führen oder ihre Geschäfte schließen und den Handel einstellen sollten. Die Händler achteten jedoch nicht darauf und behaupteten, ihre Waaren seien von bester Qualität; als Beweis diene die Thatsache, daß die ganze Stadt seit vielen Jahren bei ihnen einkaufe, und daß sie sogar

Medaillen erhielten, deren Abbildungen auf den Schildern prangen. Die Frau ließ sich aber dadurch nicht abweisen.

„Eure Medaillen gehen mich nichts an, ich verlange keine Medaillen, sondern gesunde Nahrungsmittel, denn ich will meine und meiner Kinder Gesundheit nicht durch eure Fälschkate schädigen lassen.“

„Du hast vielleicht noch niemals echtes Mehl und gute Butter gesehen, Mütterchen!“ sagten die Kaufleute und zeigten ihr das in schön lackirten Gefäßen befindliche, anscheinend reine, weiße Mehl, die in prächtigen Schalen prangende, butterähnliche Mischung und eine weiße Flüssigkeit in Glasgefäßen, die wie Milch ausah.

„Während meines ganzen Lebens that ich nichts weiter, wie Speisen zubereiten, die ich nicht meine Kinder aßen. Niemand ist imstande, besser als ich, zu unterscheiden, ob Nahrungsmittel gut oder schlecht sind. Daß eure Waare nichts taugt, beweist dieses misrathene Brod und Backwerk und der Bodensatz in der Milch. Alle eure Waare muß fortgeworfen, weggegossen, verbrannt und dagegen gute Waare angeschafft werden.“ Die Frau ließ es sich nicht nehmen, ihren Unwillen laut zu verkünden; sie blieb vor den Läden stehen und erklärte den hinzukommenden Käufern, daß man hier betrogen wird, so daß die Menschen anfangen unruhig zu werden.

Da nun die Kaufleute merkten, daß diese freche Frau ihren Geschäften Schaden zufügte, sprachen sie zu den Käufern: „Seht doch dies unsinnige Weib! Sie will, daß die Menschen verhungern sollen, denn sie verlangt, man solle alle Nahrungsmittel fortwerfen, weggießen oder verbrennen. Was werdet ihr dann essen, wenn ihre Forderung erfüllt würde, wenn wir keine Nahrungsmittel mehr verkaufen dürfen? Achtet nicht auf dieses dumme Dorfweib, es versteht nichts von guten Provisionen und schimpft nur aus Neid. Weil sie selbst nichts hat, will sie, daß auch Andere nichts haben sollen!“

So sprachen die Händler zu der versammelten Volksmenge; sie hüteten sich aber wohl zu sagen, daß es der Frau nicht um die Vernichtung der Lebensmittel zu thun sei, sondern daß sie verlange, man solle die schlechten durch gute ersetzen.

Die Volksmenge wandte sich nun gegen die Frau und fing an sie zu beschimpfen. Diese suchte sich zu vertheidigen und versicherte, es sei ihr gar nicht in den Sinn gekommen, zu verlangen, daß man gute Lebensmittel vernichten solle; im Gegentheil, sie wünsche nur nicht, daß die Menschen durch schädliche Produkte, die man für Nahrungsmittel ausgäbe, vergiftet werden; sie selbst habe ihr ganzes Leben lang sich und die ihrigen gewissenhaft ernährt und könne daher wohl unterscheiden was nützlich und was schädlich sei. So viel sie sich aber auch vertheidigte, es nützte ihr nichts; man war überzeugt, daß sie die Menschen ihrer nothwendigsten Lebensmittel berauben wolle.

Das nämliche geschah nun auch mir mit der Wissenschaft und Kunst unserer Zeit. Mein ganzes Leben lang näherte ich mich mit dieser Speise und bemühte mich, wohl oder übel, soviel ich konnte, auch Andere damit zu ernähren. Für mich sind Wissenschaft und Kunst keine Handelsartikel oder Luxusgegenstände, sondern geistige Nahrungsmittel, und deshalb kann ich ganz genau unterscheiden, was davon wirklich Speise ist, und was nur so scheint.

Und so kam es denn, daß ich, als man mir Speisen vorsetzte, die gegenwärtig auf dem Geistesmarkte des Lebens als Nahrungsmittel gepriesen werden, die man als Wissenschaft und Kunst ausgibt, als ich den Versuch machte, mich und meine Lieben damit zu nähren, sehr bald erkannte, daß ein großer Theil dieser Speisen gefälscht sei.

Als ich nun behauptete, daß die Wissenschaft und die Kunst, mit denen man auf dem Geistesmarkte jetzt Handel treibt, Margarine-Wissenschaft und Kunst sei, daß sie größtentheils mit garstigen, der wahren Wissenschaft und der wahren Kunst fremden Bestandtheilen verfälscht seien, daß ich es daher weiß, weil diese von mir gekauften Produkte sich für mich und Andere nicht nur als ungenießbar, sondern sogar als direkt schädlich erwiesen, da fiel man über mich her, schrie und suchte zu beweisen, daß ich diese geistige Nahrung deshalb schmähe, weil ich nichts davon verstehe, weil ich ungelehrt und in solchen Dingen unwissend sei. Als ich nun bewies, daß die Kaufleute, die mit dieser geistigen Waare handeln, sich gegenseitig selbst Betrüger schelten, als ich daran erinnerte, daß die Menschen, unter der Bezeichnung Wissenschaft und Kunst, zu allen Zeiten viel Schädliches und Schlechtes verbreiteten, und daß diese Gefahr auch in unsrer Zeit vorhanden sei, daß es sich nicht um gleichgiltige oder scherzhafte Dinge handle, sondern daß das geistige Gift noch weit gefährlicher sei, als solches, das nur den Leib schädigt, und daß es daher nothwendig sei, die Geistesprodukte, die als Nahrungsmittel dargeboten werden, auf's Sorgfältigste zu prüfen, daß alles Gefälschte und Schädliche gewissenhaft beseitigt werden müsse, da konnte Niemand, gar Niemand meine Argumente widerlegen; in keiner Abhandlung, in keinem Buche wurde mir bewiesen, daß ich etwas Unwahres gesagt habe. Aber, wie jener Frau, schrie man auch mir aus allen Läden entgegen, ich sei wahnsinnig, wolle die Wissenschaft und Kunst, unsre höchsten Güter, unsre geistige Nahrung vernichten. Nehmt Euch vor ihm in Acht, rief man, hört nicht auf ihn, kommt zu uns, wir haben die beste, ausländische Waare!

Deutsch von W. Henckel

Sturm

Ueber dem Meere der Wolkenzug,
Wolken vom Bergessaume —
Feindliche Riesen auf leisem Flug
Treffen sich hoch im Raume.
Keuchen und Stoss auf Stoss,
Feucht und schwer ihr Gefieder.
Tropfen ringen sich los,
Einer muss nieder!

Qualvoll Busen an Busen gepresst
Liegen die Zwei und ringen.
Ostwärts Jener und der nach West
Will die Fahrt sich erzwingen.
Heisser Odem wie Dampf
Sengt die schweigenden Felder,
Bang in den Riesenkampf
Blicken die Wälder.

„Raum! Gib Raum!“ und ins Wuthgestöhn
Schmetterten die Siegsfanfaren.
Hoch in Wipfel und Waldeshöh'n
Kommt der Wilde gefahren.
Brüllt dem Meere: Steh auf!
Schnell gehorcht es dem Rufer,
Ganze Geschwader zu Hauf
Wirft es ans Ufer.

*) Tolstoj bleibt verehrungswürdig, auch wenn man ihm nicht beistimmen kann. (Anm. d. Red.)



Max Bernuth (München)

Weh! Was klirren die Scheiben so wild!
 Balken und Ziegel schmettern.
 Höhnisch ruft er, was Menschengebild,
 Auf zum Tanz mit den Wettern.
 Hoch aus geborstenem Schlund
 Fahren feurige Drachen,
 Tief entblößen den Grund
 Gähnende Rachen.

Wilde Gesichter aus Schaum und Fluth
 Tauchen empor und grinsen,
 Lauter fordert des Meeres Wuth
 Seine verlorenen Provinzen.
 „Alter, sei stark, sei stark!
 Was das Land Dir gestohlen,
 Sammt dem menschlichen Quark
 Wollen wir's holen.“

Tief im Lande der Schwall und Schaum
 Stürzender Wasserkolosse,
 Springend weiden am Wiesensaum
 Neptuns weissmännige Rosse.
 Wind- und Wellentriumph!
 Morgen wollen wir sehen;
 Erde, die spielt den Trumpf:
 Harren und stehen. ISOLDE KURZ

Spiritismus

Von Ernst Hardt

Wie jener alten lauten Thürglocken, welche unsere Großmütter so gut kannten, störte in allen Mitternächten von Sonnabend auf Sonntag den Schlaf eines Theiles der Bewohner von Borsdorf. Um diese Zeit verließ die alte, dem Herkommen getreue Gesinnung nach schöner Geselligkeit das Haus des Polizeidirektors.

Der andere Theil der Bewohner dieser Stadt wurde durch eine andere Glocke etwa um zwei Stunden später gestört. Aber diese Nachmittagsglocke hatte etwas Beunruhigendes in ihrem schrillen elektrischen Klang: sie war, wie alles Moderne, künstlich und gleißend.

Unter diesem Zeichen gingen die „Freien Geister“ auseinander, welche sich allwöchentlich um den Apotheker versammelten.

Heute war es schon nach Mitternacht, und die elektrische Glocke zerriß rings die Träume. In dem gegenüberliegenden Hause fuhr der alte Herr von Derber aus seinem dünnen Zwei-Stunden-Schlaf jach in die Höhe. — »Comme le cri d'une cocotte,« sagte er dann verächtlich — er liebte es, sich französisch auszudrücken, da er 70 bis vor Paris gekommen war — und schlich hinter das Fenster, um den Abzug der Freien Geister zu beobachten. Er that es an jedem Sonntag.

Als der letzte trat der Herr Doktor Brink aus dem Hause des Apothekers auf die kleine Straße. Er grüßte als ein wohlherzogener Mensch — das leuchtende Hemde des Herrn von Derber hinter dem schwarzen Fenster. »Qu'il me gratte le dos,« murmelte der Herr von Derber und tastete sich in sein Bett zurück.

Dr. Brink war in fröhlichster Stimmung. Er — der Fremde, hatte sich am heutigen Abend mit einem Schlage die Achtung, ja, die scheue Bewunderung der Freien Geister von Borsdorf erworben.

Nachdem Dr. Brink um das Ende der Straße gebogen war, schaute er sich vorsichtig um, und als er nichts hörte und nichts sah, als das starre, lautlose Leben der kleinen Häuser, brach er in ein großes, herzliches Lachen aus. Aber da erschreckte ihn die strenge, kleinstädtische Stille, und er sagte lächelnd: »Mache Du keine Dummheit zuguterletzt, mein lieber Freund, Borsdorf könnte es Dir heinzahlen!«

Dieses waren die Geschehnisse des Abends:

Dr. Brink hatte auf dem maskulinischen Frei-Geister-Kränzchen die Gelegenheit eines allgemeinen Gesprächs über die Unsterblichkeit der Seele ergriffen, um eine spiritistische Sitzung mit Dunkelheit und Tischbeinen zu improvisieren. Die etwas blutarme Tochter des Apothekers, eine Jungfrau zu Anfang des welkenden Vergiftmeinnichtalters, diente ihm dabei als mediumistische Kraft.

Zuerst rückte der Tisch, dann versetzte Dr. Brink die Anwesenden durch geflüsterte Räthselworte und leise, ferne Geräusche in eine nothwendige und weiheliche Angststimmung. Endlich erhob er sich und rief mit lauter, langsamer Stimme den Geist eines unlängst verstorbenen Polizeiwachtmeisters, der durch seine allgemeine, gegen die Inzassen des freigeistigen Lagers insbesondere gesteigerte Grobheit wohl gekannt war, aus dem Geisterreich bedeutungsvoll heran. Das Medium stöhnte und die gepreßten Athemzüge rings zitterten. Der Dahingeschiedene that seine Anwesenheit durch ein Klopfen mit der rechten, weitausgestreckten Fußspitze des Doktor Brink unter der Mitte des großen Eßtisches kund. Brink verlangte nun von ihm, er solle auf einen Zettel, der vor dem Medium lag, niederschreiben, wie es ihm im Jenseits ergehe? Er selber trug die Antwort im Ärmel. Der Wachtmeister gab seine Einwilligung wiederum durch ein Klopfen unter der Mitte des großen Eßtisches zu verstehen und nach einer Weile flüsterte Dr. Brink leise und geheimnißvoll: »Jetzt schreibt er!« Das Medium schluchzte laut, Dr. Brink riß aufspringend den Zettel an sich und las im Stockfinstern die Antwort. Sie lautete:

„Es geht mir schlecht, sehr schlecht, meine Lieben — Runze.“

Das Medium fiel in Ohnmacht, der Vater riß die Thüre zu dem erhellten Nebenzimmer auf: alle Gesichter waren blaß und bebten. Das wortlose Borsdorfer Starren um diesen kleinen, weißen Zettel hatte so vielen rührenden, menschlichen Ernst, daß Dr. Brink seinen Scherz als einen schlechten fast bereute.

„Sie sind wirklich ein ausgezeichnetes Medium von bewundernswürdiger Kraft,“ sagte er zu der Apothekerstochter, die von ihrem Vater und dem Provisor auf das Sofa gebettet wurde. Sie schluchzte und froh. „Ich graue mich so entsetzlich vor mir selbst,“ sagte sie.

Allmählich entwickelte sich ein Gespräch. Alle zeigten sich auf's Tiefste gerührt durch die Weichheit und Milde der Antwort eines einst so groben Wachtmeisters.

„Es gibt also im Jenseits die Möglichkeit einer Entwicklung des Charakters nach dem Moralischen hin,“ bemerkte der Realschullehrer tiefsinnig. „Das widerspräche Nietzsche, welcher bekanntlich ein Moralisches an sich leugnet,“ sagte der Buchhändler Schwarz. „Auch unter Geistern?“ begegnete ihm kühn der Realschullehrer. „Sie haben Recht,“ sagte nun zierlich der Provisor, dessen Ungeistigkeit durch eine seiner Urgroßmütter semitisch irritirt war, „diesseits des Jenseits ist jenseits, aber auch jenseits des Diesseits jenseits von Gut und Böse?“

Auf solche Weise stellte sich allmählich das Gleichgewicht zwischen Verstand und Gemüth wieder wenigstens so weit her, daß man an den Aufbruch denken durfte.

Im Hausflur sagte der einzige alleingeseffene Borsdorfer Kollege Dr. Brinks, den

nur das Interesse für die Krankheiten seiner Mitbürger zwang, auch in diesem Zirkel zu verkehren, mit leiser, erregter Stimme: „Sie sind sich doch einer vollen Verantwortlichkeit für das Befinden der Tochter unseres Wirthes bewußt, Herr Doktor?“ „Mit Vergnügen, ich danke Ihnen, lieber Kollege, ich will sofort noch einmal nach ihr sehen,“ erwiderte erfreut Dr. Brink und ging in das Zimmer zurück. Dr. Lerrmann aber blieb sprachlos vor diesem schlauen Patientenraub. — — —

Unter dergestalt vergnüglichen Erinnerungen war Dr. Brink vor sein Haus gelangt. Er blieb an seiner Thüre stehen und schaute in die Höhe nach dem schwarzen prunkenden Sammetkissen der großen Nacht, auf dem die Sternenkronen lag; leichte, duftige Seidenschleier hingen an ihren Backen, aber kein Wind bewegte sie — es war eine tiefe Stille über der Erde. „Wie die Welt schläft,“ dachte Dr. Brink.

Er schloß langsam seine Thüre auf; das Geräusch des Schließels hallte hohl durch das Haus, die Thürglocke verhinderte er mit seinem Stock anzuschlagen.

Auf den Zehenspitzen ging er über die rothen Ziegelfiesen durch den kühlen Flur und trat — er wohnte zu ebener Erde — in sein Schreibzimmer ein. In demselben Augenblick fühlte er sich von hinten mit großer Gewalt um den Hals gefaßt und von zwei harten Stößen wie von spitzen Knien in das Gefäß getroffen. Er schlug erschreckt um sich, aber er traf nur in die leere Finsterniß, so kurze Zeit dauerte der Angriff. In begreiflicher Hast zündete er Licht an und lief an's offene Fenster. Die kleine Gasse lag in tiefer Ruhe; er bog sich weit hinaus und laufchte. : fern in einem Stall erwachten die Hühner, weit draußen im Feld bellte ein Hund.

Dr. Brink untersuchte die Schubkästen seines Schreibtisches, weil er einen Diebstahl vermutete — Nichts war berührt worden. Auf seinem Sofatisch sah er ein beschriebenes Blatt liegen, er nahm es und las es mit bleichem Staunen:

„Ich will Dich lehren, mich zu fälschen, Du verfluchtes, fremdländisches Luder. Verbitte mir überhaupt diese blödsinnigen, spiritistischen Anrempleien, verstanden?“
Runze.“

Dr. Brink blickte einen Augenblick lang mit unsicheren Augen in die dunklen Ecken seines Zimmers, dann las er noch einmal. Plötzlich lachte er hell: „Das ist doch eine ungeheure, entzückende Frechheit! Lerrmann! Kein anderer als Lerrmann! Warte nur, mein Freundchen, dafür steige ich Dir auf Deinen Borsdorfer Kopf!“ Halb entriistet, halb belustigt, nahm er nach einer Weile die Lampe, ging in sein Schlafzimmer und legte sich zu Bett. — Die Lampe ließ er brennen. —

Am anderen Morgen sprach er pflichtgetreu und besorgt bei der Apothekerstochter vor und ging von da zu Dr. Lerrmann.

Der ältere College empfing ihn mit herben Vorwürfen um den gestrigen Abend. Er sprach von einem frivolen Spiel mit ernsthaften Dingen, die man besser ehrfurchtsvoll ruhen lassen sollte. Dr. Brink gerieth außer sich vor Erstaunen. Er gewann die Ueberzeugung, daß er nicht vor dem Volführer des Geisterüberfalls, sondern vor einer Seele stand, die spiritistischen Ideen durchaus mit Ernsthaftigkeit begegnete. Ganz verwirrt verabschiedete er sich und lief vor die Stadt hinaus.

In der Ebene war es schon herblich. — Die lange, kahle Allee zog sich in's Unabsehbare durch das feuchte Braun der dampfenden Aecker. Hinten stießen die Wolken an die Hügel.

Es regnete in der Luft, ohne daß die Tropfen niederfielen. Ueber den Erdboden strichen mit müdem, niederem Flug schwarze Raben. Wenn sie sich aber am Wegesrand oben in die halbentlaubten Aeste der Bäume setzten, krächzten sie — und wenn sie plötzlich aufflogen, fielen ein paar schwere, nasse gelbe Blätter zur Erde. —

Zu Hause fand Dr. Brink den Ruf in ein nahegelegenes Dorf vor, wo er einer Mutter in Kindesnöthen beistehen sollte. — Er blieb die Nacht hindurch fort.

Während der folgenden Tage versuchte er mit List und Umsicht, den nächtlichen Besucher ausfindig zu machen, aber überall traf er auf ehrliche Gespensterfurcht und nirgends auf die Spur eines so grimmigen Humors, als ihn der Einbrecher bewiesen hatte.

Die Erinnerung an das Vorspiel jenes Abends im Hause des Apothekers wurde allmählich so quälend für ihn, daß er sich vornahm, am nächsten Sonnabend seinen Scherz offen zu bekennen. Es war ihm, als würde er sich damit sein eigenes Erlebnis erleichtern und aus den Gedanken treiben können.

Als er aber am Sonnabend wieder den Freien Geistern von Borsdorf gegenüber saß, dem Apotheker von Borsdorf, dem Provisor von Borsdorf, dem Realschullehrer von Borsdorf, dem Buchhändler von Borsdorf, da schwand die ernste Stimmung, welche in all den Tagen sein Wesen belastet hatte. Er schaute in der Runde — und da überfiel ihn seine alte, innige, leichte, heimliche, heimlich-spöttische Heiterkeit — ihm kam sogar der Gedanke, sich in die welke Apothekers-tochter, in diese Seele von Kamillentheeduft und verblassten Atlasbändern — tödtlich verliebt zu stellen. Er war sonst nicht eigent-lich tollkühn.

Plötzlich — um elf Uhr — schlug der Apotheker eine Wiederholung der spiritistischen Sitzung vor. Wie wahre Befreiung kam es über die Freien Geister. Sie hatten alle auf diesen Augenblick gewartet mit jener zehrenden fiebrigen Erregung, mit der Spieler auf das grüne Tuch warten. Der Realschullehrer zog sogar ein spiritistisches Leihbiblio-

theksbuch aus der Tasche seines schwarzge-nesenen Gehrockes.

Dr. Brink versuchte sich zu widersetzen. Man hörte ihm nicht einmal zu. Dr. Lerrmann verabschiedete sich schnell und entschlossen: er müsse zu einem Patienten. Man belächelte seine Flucht.

Mit zitternder Unruhe harrete die Gesellschaft im Dunkeln. Der Realschullehrer flüsterte in junger Gelehrsamkeit: „Wir wollen es heute bis zu einer Materialisation treiben.“ Dr. Brink dagegen war fest entschlossen, die Sitzung ohne jeden Erfolg verlaufen zu lassen.

„Fühlst Du etwas, mein Kind?“ fragte von Zeit zu Zeit der Apotheker. „Stille,“ hauchte sie — man hörte nur noch die Athemzüge und das Ticken der Uhr.

Plötzlich schrie das Medium, und im selben Augenblick begann ein fürchterliches Gepolter. Die Decke und der Fußboden bebten. In allen Wänden zerbarst ein Getöse. Säbel rasselten. Lichtscheine zuckten durch die Finsterniß. Dr. Brink fühlte zwei Stöße in den Rücken. Ein harter Gegenstand flog gegen seinen Kopf und rollte polternd auf der Diele fort. Schreie und Hilferufe erfüllten die Dunkelheit, und der Provisor brach in die Kniee. Dr. Brink war zu Tode erschrocken, er riß die Thüre zum Nebenzimmer auf, das Licht fiel auf fahle, angstverzerrte Gesichter; er riß den Zettel vom Tisch des Mediums an sich — es war dieselbe Handschrift. Er hatte nicht die Kraft laut zu lesen, und jeder las einzeln mit Entsetzen:

„Jetzt verbitte ich mir aber diese spiritistische Schweinerei ein für alle Mal, dumme revolutionäre Bande. Ihr sollt mich zufrieden lassen!“ — Runze.“

Man suchte nach dem Gegenstand, der über den Boden gerollt war. Die Apothekers-tochter versicherte, es hätte geklungen wie ein Todtenschädel. —

Man fand unter dem Sofa einen großen, runden, reifen Borsdorfer Apfel. Dr. Brink erinnerte sich, daß alle Vorkommnisse des Abends genau mit denen übereinstimmten, die von den Spiritisten in New-York, London, Berlin, Paris und München beobachtet worden waren. Auch Gewaaren durchflogen fast immer die Luft. Er sagte aber nichts. Er fühlte von der Stelle an seinem Kopf, die ihn noch schmerzte, einen eiskalten Schauer über seinen ganzen Körper rieseln.

Mit leiser Stimme wagte endlich der Realschullehrer zu beginnen: „Wie aber, meine Herren, wie erklären Sie sich diesen essentiellen Unterschied im Tone der beiden Nachrichten, die wir von dem Verschiedenen erhalten haben!“ Die Freien Geister suchten mit Anstrengung nach ihren Sinnen und versuchten wieder zu denken und zu sprechen.

Da stand Dr. Brink auf und beging eine jener stillen Heldenthaten, die so oft in der Welt geschehen und von denen so selten gesprochen wird. Er nahm alle seine Kraft zusammen und klopfte an sein Glas — er lächelte sogar: „Meine Herren!“ sagte er

mit erstickter, nur langsam wiederkehrender Stimme, „ich habe Sie um Verzeihung zu bitten — und dennoch sollen Sie mir dankbar sein. Alles was heute Abend und alles was vor einer Woche geschehen ist, war ausschließlich mein Werk. Ich wollte Sie ein für alle Mal von der Gespensterfurcht heilen. Seien Sie mir um des — nun überstandenen Schreckens willen — nicht böse! Leben Sie ohne schwarze Furcht, es“ — und dabei zog er unwillkürlich seinen Kopf und seinen Rücken ein wenig ein — „es gibt keine Geister!“

Die Gesellschaft starrete ihn erst versteinert an, als hätte er den Verstand verloren, dann brach ein Entrüstungsturm gegen ihn los. Er ließ alles über sich ergehen. — Endlich sagte er: „Ich möchte es Ihnen doch ersparen, mich wirklich zu beleidigen, erlauben Sie mir daher, mich zu empfehlen.“ —

Niemand sprach ein versöhnliches Wort.

Draußen lief er heute ohne Gruß an dem Hemde des Herrn von Derber vorbei. Er wagte sich auch nicht in sein Haus, sondern irrte bis zum Morgen durch die nächtlich einsamen Straßen. Seine Welt war ihm umgeworfen, Einer der einen Gott verloren, konnte nicht tiefer erschüttert sein.

Am andern Mittage packte er seinen Rucksack und ging in die Berge.

Nach einer Woche kam er zurück. Er war ruhig geworden — und ernst wie ein Mensch, der eine große Aufgabe fühlt.

In seiner Wohnung fand er zwei Briefe und eine Nummer des Borsdorfer Anzeiger in Kreuzband.

In der Zeitung, an der Spitze, stand: Bekanntmachung. Hiesiger Polizeidirektion ist zu Ehren gekommen, daß sich in letzter Zeit spiritistische Umtriebe in unserer Stadt geltend machen. Augenscheinlich benutzen das schlechte Elemente, um in Ehren dahingegangene, obrigkeitliche Personen zu verhöhnen. Der unterzeichnete Polizeidirektor wird darin künftig eine Verhöhnung der Obrigkeit an sich erblicken und den Thäter zur Bestrafung feststellen. Wir warnen die Bürger unserer Stadt in ihrem eigenen Interesse vor diesen Excessen einer irgeleiteten Vernunft umso mehr, als sie oft eine schwere Schädigung der Gesundheit und des seelischen Gleichgewichts zurücklassen.

Der Polizeidirektor der Stadt Borsdorf.

× ×

Der erste Brief war von Dr. Lerrmann:

Lieber Herr College.

Ich habe die Freude, Ihnen die vollkommene Genesung Ihres Mediums mitzutheilen. Ich werde die Behandlung für die Zukunft wieder übernehmen.

Sie sind übrigens ein Teufelskerl . . . man hat mir von der letzten spiritistischen Sitzung erzählt! Mit collegialischem Gruß

Ihr
Lerrmann.

Der zweite Brief enthielt eine gedruckte Karte:

Borsdorfer Apfel letzter Ernte in anerkannt guter Qualität empfiehlt zu den bekanntesten Preisen.

Frau verwitt. Schulz.
Mauergasse 5 part.

Dr. Brink verließ Borsdorf, nachdem er seine Sachen gepackt hatte.



H. Nisle

Sprüche

Von Eduard Goldbeck

Ad acta

Alles, was einst mich so heiß bewegt,
Hab' ich allmählich ad acta gelegt:
Hoffnung, Erinnerung, Liebe und Haß.
Glaubt mir, es geht auch ohne das!
Ohne Furcht und ohne Mutz
Leb ich nun hin, nicht schlecht, nicht gut,
Bis man mich dann auf den Friedhof trägt
Und zu den Andern ad acta legt.

Gut präparirt

Was man am Allerbesten kann,
Damit kommt man gewiß nicht dran,
Sicherlich aber bei allen Fragen,
Wo man weniger gut beschlagen.
Mit oder ohne Güchermappe
Leben ist Schule auf jeder Stappe.
Also mein lieber Gymnasiast,
Thu Deine Pflicht! Sei auf alles gefaßt!

Der Aesthetische

Er lästert Gott und Jesus Christ,
Abscheulich ist es freilich;
Doch daß er mit dem Messer iszt,
Das find ich unverzeißlich.

Weiteres aus dem Referendarexamen

Professor: „Zählen Sie mir die absoluten Handelsgeschäfte des Handelsgesetzbuches auf.“
Kandidat schweigt.
Professor: „Dann zählen Sie mir die relativen Handelsgeschäfte auf.“
Als der Kandidat wieder schweigt, sagt der Vorsitzende: „Herr Professor, geben Sie, bitte, dem Kandidaten noch eine Gnadenfrage.“
Professor: „Sagen Sie mir den Unterschied zwischen den absoluten und den relativen Handelsgeschäften!“

Natürlicher Tod

Ein deutscher Hauslehrer las mit seinem englischen Zögling „Wilhelm Tell“. Bei der Stelle:
„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben.“
IV. Aufz. 3. Auftritt
fragt der Lehrer, ob er auch den Sinn des eben Gelesenen erfaßt habe.
„O yes,“ antwortete der Zögling, „ich verstehn das seer ganz; das Mensch muß rasch sterben, wenn man ihm nitz zu frissen gibt.“

Glück der Jugend

„Lass doch der Jugend ihre seligen Wege“ — —
— Es ist ihr Untergang! —
„So lass ihn mir!
Was kann sie bessres wollen, Du ihr
geben?“ —
— Ich? Will ich nicht ihr Glück? —
„Du willst ihr Leben,
Weil schreckhaft Du am eigenen,
schäßigen hängt!
Dir schwindelt es, drum hältst Du sie zurück,
Die Schwindelfreien, Starken, Jungen,
Kühnen!

Aus ihrem Mückentanz im goldnen Licht,
Das süß den tiefen Abgrund überflittert,
Scheuchst Du sie fort, in einem finstern Winkel
Lang hinzumodern, wie Du selber auch!
Doch sag mir ehrlich selbst: nennst Du

das Glück,
Dass Dich die Götter so lang aufgespart
In Sorg und Mühsal, freudelosem Dasein,
Durch eine lange Flucht lichtloser Tage
Dich langsam trockneten und
schwinden liessen,
Dir selber Last und bald ein Spott der Jungen?
Glänzt keiner Stunde liebliche Erinnerung
Aus ferner Jugend Dir, bei der Du weinst:
O Gott, was liesst Du mich nicht

damals sterben?
Ich hätte nichts verloren, mir — gespart,
Was ich jetzt schleppe! — War Dir
niemals so?
War es ein Glück, dass sie Dich leben liessen
Und Dir den schönern Tod im Saft
nicht gönnten?“
— Nun — nun — es ist was dran! —

„So tritt zurück,
Und lass der Jugend ihre seligen Wege!
Sie kommen her und gehn zu Gott zurück
Im schönen Zirkel der Nothwendigkeit —
Tritt aus der Sonne ihm, aus seinem

— Glück!“
EMIL ANONYMUS

Ein schwarzer Landsmann

In Rio Grande do Sul, einer der Hochburgen des Deutschthums in Brasilien, kann es dem neuankommenden, erstaunenden Deutsch-Europäer begegnen, daß er von farbigen und Negeren, die in deutschen Familien angestellt sind, im unverfälschten hundsbusckeler oder niedersächsischen Dialekt angeredet wird. Eine norddeutsche Bauernfamilie, die auch hinüber-

gegangen war, um dem Urwald ihr Lebensglück abzurufen, betritt zuerst brasilianischen Boden. Auf dem Landungsplage wird sie von einem Neger mit den Worten begrüßt:

„Good'n Dag ook, Landlüt! Zebbt Ji goode Reif' hat?“

Der Bauer sperrt den Mund scheunenthorweit auf, und seine Ehehälfte, die vor Schreck fast den Henkeltopf fallen läßt, raunt ihm zu:
„Zinnerk, Zinnerk! Zest härt, düße swarte Kirl seggt Landslüt to uns!“

Der Neger aber lacht breitmäulig und sagt die trostreichen Worte:

„Ah soo, Ji wunnert Joo, dat ick platt-dütsch snack un doch so swart bün. Da's noch goor nicks; wenn Ji erf' mal so lang hier sünd as ick, denn ward Ji wohrschinlich noch veel swarter.“

Nautilus

Uebersetzungskünfte

Romae anseres publicealebantur in Capitolio.
In Rom flogen einem die Gänse auf der Straße an das Köpfehen.
(Aus Lat. Grammatik Ellent-Seiffert)

Matres familiae de muro vestem argumentum-que iactabant.
Caesar Gall. Kr.

Die Hühnfrauen warfen ihr silbernes Gewand über die Mauer.

Papirius Cursor per veloces pedes universitatem Romanam servavit.

Papirius Cursor rettete per Velociped die römische Universität.

De sectae iam nostrae sinceritate consentio.

Ueber die Reinheit unsres Sektens bin ich gleicher Ansicht.

Kulturhistorische Entdeckung

So zahlreich und bekannt die Belege für das Skatpielen bei den alten Römern sind, so hat man doch bis jetzt nicht gewußt, wer diese Kulturpflanze aus Italien nach Deutschland importirt hat. Es war der Hohenstaufe Friedrich II., von dem die Chronik Detmars von Lübeck zum Jahre 1235 berichtet: „Dar umme vor de keyser to Duschke lande, dar he, sedder dat he keyser wart, ny hadde gewesen. He brachte myt sik groten scat.“

Allerdings!

1. Bauer (aus der Zeitung vorlesend): Die Engländer bemühen sich noch immer vergeblich, den alten Nimbus wieder zu erlangen.
2. Bauer: Dat mutt doch 'n höllischen Kerl sin, de oll Nimbus!
R. R.



Blumen und Blüten, wie licht, und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleib nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz. (UHLAND)

A. Münzer (Paris)



E. Wilke (München)

„Ja, wenn dieses Bett für Sie zu klein ist, könnte ich Ihnen doch ein Zimmer mit zwei Betten geben?“ — „Machen Sie keine zarten Anspielungen, wertheste mater hospitalis!“

Der Todesrausch

Eine Mückenphantasie von Paul Scheerbart

„Komm an die Lampe!“ schrie selig die Kleine Zippa.

Ihre Flügel flatterten und zweihundert Mücken vernahmen den Ruf und folgten der Kleinen Zippa — selig — ohne Besinnen.

Bei der Lampe, die von einem grünseidenen Lampenschirm umhüllt war, saß ein alter Mann und aß sein Abendbrot.

Da kam die Kleine Zippa mit den zweihundert Mücken — und der Zippa ward ganz toll zu Muth.

„Sterben! Sterben ist doch das Süßeste im Leben! Sterben wollen wir jetzt! Sterben!“ Und alle Mücken schrien das der Zippa nach.

Mit seligem Gelächter flogen sie gegen den heißen Cylinder, und bald lagen Alle zappelnd neben dem Abendbrot des alten Mannes.

Der wollte die Sterbenden schnell tödten, damit sie nicht so lange zu leiden hätten.

Aber Zippa rief lachend, während sie sich ihre verbrannten Flügel abschleuerte:

„Laß sein! Wir sterben ja so gern! Das Sterben ist ja so schön!“

Und die sämtlichen sterbenden Mücken schrien es wieder der Zippa nach.

Und Alles lachte — und — starb.

Der alte Mann aß weiter.

Er hatte Hunger.

Da hat er recht!

Ein Cavallerieleutnant braucht ein Pferd, und wendet sich an den bekannten Pferdehändler Schmul.

„Sie Schmul, ich brauche ein Pferd, das sich vor dem Schießen nicht fürchtet.“

„Kennen Sie haben, Herr Leutnant!“

Der Handel kommt zu Stande, und es naht die erste Parade. Bis dahin war das Pferd ein ordentliches, braves Thier, und der Käufer freute sich, einen guten Einkauf gemacht zu haben.

Alles geht prächtig von Statten, das Pferd ist fromm und willig. Es erschallen die Commandos zu den Dechargen, die Verschlußstücke klirren — das Pferd steht, wie „eine Ruh“.

„Feuer!“

Der Rauch verzieht sich, man sieht in der Ferne das Pferd über den Plan fegen, unser Leutnant liegt am Boden!

Wuthschraubend stürmt er zu Schmul:

„Sie haben mir doch das Pferd mit der Garantie verkauft, daß es sich vor dem Schießen nicht fürchtet —“

„Erlauben Herr Leutnant — vor dem Schießen fürchtet es sich doch nicht, was aber nach dem Schießen ist, da hab' ich mir garantiert!“ E. W.

De domo

In einem Buche über „Das jüngste Deutschland“ findet sich folgender Ausspruch: „Als eigentliches Organ der Jüngstdeutschen hat sich vor einigen Jahren „Die Jugend“ aufgethan, sich aber von den Extremen ferngehalten, die“ u. s. w.

Zu diesem in jeder Beziehung falschen Ausspruch hat sich der Herr Verfasser vernünftlich nur durch die ungenaue und willkürliche Anbringung von Gänsefüßchen verleiten lassen. Diese Zeitschrift wurde von mir nicht „Die Jugend“, sondern schlechtweg „Jugend“ getauft, weil ich eben nicht bloß einen Rosengarten für die jeweilig gerade im Vollsaft ihrer Lyra stehende Generation anlegen, sondern einen Tummelplatz für Alle schaffen wollte, die sich jung fühlen, ohne Rücksicht auf den Geburtschein und die physischen Jahre. Auch von den Extremen sollte und wollte sich „Jugend“ nicht fernhalten, denn gerade sie zeigen uns die Spannkraft, deren der Bogen unserer Phantasie fähig ist. Und das ist vielleicht nicht immer erquicklich, aber stets im höchsten Grade interessant und ermutigend. Wenn auch die Pfeile der Alten oft sicherer treffen, — im Bogenspannen sind uns die Jungen entschieden über. Wir streiten ja Alle zusammen gegen den großen Feind „Non possumus“ — darum bleibt unsere Loosung: Bogenspanner vor!

Nun aber der eigentliche ethische Witz dieser Zeitschrift! Er besteht in der Geringschätzung aller chinesischen Manieren, welche von den Schulmeistern von heute wie ehemals zwischen den verschiedenen Formen der Poesie aufgerichtet worden sind. Den künstlerischen Mauergeist bekämpft „Jugend“ beinahe ebenso scharf, wie die glogende Philisterei und die augenverdrehende Frömmerei. Daher zunächst die programmatische Vereinigung bildender und sprechender Kunst unter einem Dache, ohne Rangstreitigkeit und Hausherrnanmaßung. Indessen, darüber sind ja Dichter und Bildner — wenn auch mit gegenseitig unausgesprochenem Vorbehalt — wohl einig. Man braucht sich, man hat sich nötig; daß ein gutes Bild immer ein schönes Gedicht sein, und ein schönes Gedicht immer ein gutes Bild enthalten muß, das sollte freilich noch mehr zur lebendigen Ueberzeugung der Allgemeinheit werden. Daß wir in diesen Blättern, was die bildenden Künste und künstlerischen Gewerbe angeht, nicht am Alten und Hergebrachten kleben, das beweist schon das drollige Wort „Jugendstil“, womit der moderne Wiedermaier in Posenuckel seinen Bedarf an stimmungsvollen Tapeten stigmatisiert, ohne sich im Uebrigen „Jugend“ — zu halten.

„Jugend“ will aber auch die Mauern zwischen den verschiedenen Formen der sprechenden Poesie niederreißen. Wenn der Verfasser des „Jüngsten Deutschland“ unter diesem stolzen Titel nur die modernsten Lyriker, Romanciers, Novellisten und Theaterdichter und neben ihnen einige Reformdirektoren, Reformschauspieler und Reformkritiker aufführt, so ist das seine Sache. Der hochtrabende Titel deckt sich nicht mit dem Inhalt, den der Kenner des vielverzweigten deutschen Geisteslebens erwartet. Doch mit Büchertiteln soll man nicht rechten. Aber da findet sich bei der Besprechung des trefflichen Wilhelm Bölsche eine These, die mir als ein Mauerblümchen gefährlichster Sorte erscheint, und das sammt der Mauer vertilgt werden muß. Was der Verfasser des „Jüngsten Deutschland“ dort

sagt, das erscheint mir wie ein Angriff auf die Wurzeln des Baumes der Denk- und Kunstfreiheit:

„... wie viel Beziehungen auch zwischen Naturwissenschaft und moderner Poesie bestehen mögen — eine naturwissenschaftliche Betrachtungsweise der Poesie bleibt für alle Zeit gleich unmöglich, wie der Versuch, auf poetischem Wege die Räthsel der Natur entschleiern zu wollen.“

Das erinnert ja ganz an das längst gerichtete „Ignorabimus“ Du Bois Reymond's! Aber auch in den Gefilden der Kunst sind die gebundenen Marschrouen und die Maulkörbe nicht nur wertlos, sondern vom größten Uebel. „Die Kunst soll“ — was ist mit diesem vermaledeiten Worte nicht alles an den Künstlern und ihrem Schaffen, wie an dem für solche Gemeinplätze besonders empfänglichen Publikum gesündigt worden! Bleibt es noch bei solchen „Thesen“, wie die Wolff'schen von 1888, wo z. B. als „unser höchstes Kunstideal nicht mehr die Antike, sondern die Moderne“ hingestellt ward, so ist der Schaden nicht groß; man könnte statt dessen ebenso gut sagen: „Ein Butterbrod in der Hand ist mir lieber als zehn Spagen auf dem Dach.“ Das denkt jeder Gymnasiast, so lange ihm die antiken Götter noch im Magen liegen und bevor er den ewig vorbildlichen Humor des klassischen Olymp — man verzeihe die Metapher — in seine psychischen Nieren aufgenommen hat. Aber indem man der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise geradezu die Hoffähigkeit im Reiche der Poesie verweigert, drückt man das höchste Kunstideal auf ein so tiefes Niveau hinab, wie es die Antike niemals gekannt hat.

Wie will man dem Dichter die Berechtigung absprechen, sich und seine Werke mit naturwissenschaftlichem Geiste zu erfüllen und demgemäß auch eine solche Betrachtungsweise zur seinigen zu machen? Und umgekehrt — warum soll der

Naturforscher in seinem Bereiche nicht Poet sein? Ich finde im Gegentheil, daß die moderne Naturforschung überhaupt nur den künstlerischen Bildnern, der Phantasie, sagen wir nur gleich: dem poetischen Sinn ihre größten Errungenschaften verdankt, und daß, wenn die Deutschen und überhaupt die Germanen auf diesem Gebiete eine hervorragende Stellung einnehmen, dies auf demselben poetischen Idealismus unserer Rasse beruht, wie das Erscheinen eines Shakespeare oder Goethe. Der Deutsche vom besten Schrot und Korn ist immer Dichter, er denkt immer in Bildern, und zwar in ehrlichen und natürlichen Bildern auch da, wo sein überschwängliches Hoffen und Sehnen weit ab von der Wirklichkeit führt.

Es wäre nicht schwer, diese gährnde poetische Kraft in den positiven Fortschritten sogar der Physik und Chemie nachzuweisen. Ja gerade in der Chemie, die nichts andres ist als eine Physik der nur eingebildeten kleinsten Theilchen, wäre der Forscher ohne Phantasie ein armer Schlucker. Nur der künstlerische Bilderreichtum gerade der modernsten Forschung hat jene Fortschritte zu Wege gebracht; man könnte von Mikropoesie sprechen, wenn nicht so viel überwältigend Großes auf dem Spiele stände. Aber die Poeten, die diesen Namen in Erbpacht genommen haben, — können sie selber der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise noch entzathen? Heute weniger denn je! Der Grund liegt in der heute unlöslich gewordenen Verketzung von Erkenntnisgebieten, die früher als verschiedene Welten — Cis und Trans — angesehen wurden. Die Kette ist folgende:

Poesie — Psychologie — Physiologie — Physik.

Die Verketzung der linken und der rechten Hälfte hat ihren Ausdruck gefunden in der physiologischen Psychologie, ohne die sich bald kein Gebildeter, selbstverständlich auch kein Dichter vom reinsten Wasser mehr behelfen kann. Auch das Pathos hat sein logisches Gesicht verändert. Die Dämonisterei muß der Pathologie das Feld räumen; wer sich dagegen im Ernste sträubt, verfällt der Lächerlichkeit. Der sogenannte moderne Naturalismus ist ja im Grunde nichts anderes als eine erste nothgedrungene Verbeugung der Poesie vor dem Naturwissen, zu dem die Natürlichkeit des Gebildeten nicht in Gegensatz treten kann. Die Natürlichkeit hat für jede Naturerkenntnis Raum. Humor und Ironie mögen immerhin nach wie vor die lieblichsten Traumberge wehen, jedoch in Fragen der ernsthaften Verehrung, der „religiösen Kunst“ im allerweitesten Sinne des Wortes, wird man ernste Erkenntnisse nicht leichtfertig übersehen dürfen. Man kann doch nicht zu gleicher Zeit den Bacchus oder Gambtrinus und — die Mutterbrust als höchste Ideale dichterisch preisen.*

Es ist nicht abzusehen, zu welchen Zielen jene unumgängliche Verschmelzung der Grenzgebiete führen wird, ich will auch gar keinen Versuch machen, in dieser Richtung etwas vorauszusagen. Nur das erscheint mir zweifellos, daß unsere Enkel über viele Vorwürfe der alten Dichtkunst sich andere Ideen machen werden und, wenn sie unsere Ehrlichkeit bewahren, den neuen Ideen auch als Poeten entsprechenden Ausdruck verleihen müssen. Das wird vielleicht schwer sein und viel angeborene Kraft voraussetzen, aber der Teufel soll sie holen, wenn sie, anstatt aus Eigenem zu schöpfen, ihre neuen Schläuche nur mit dem erborgten und

* Aus dem einfachen Grunde, weil der Alkohol die Milchdrüsen erblich atrophirt!



Ernst Liebermann

verwässerten Wein, der Urväter füllen. Vielleicht wird eine lyrische Kunstpause, eine gründliche Mauferung der gesammten Romantik erforderlich sein, und das wäre das Schlimmste nicht.

Einstweilen wollen wir, unbekümmert um das Schicksal unsrer altehrwürdigen Symbole, Mauern niederreißen, die uns den Blick in die Weiten und Tiefen des künstlerischen Schaffens unsrer Zeit verwehren. Freiheit des Ausblicks ist schon fast gar die Freiheit selber. Da ist Gottlob kein Ackerfeld menschlichen Wissens und Schaffens, das nicht seinen poetischen hortulus deliciarum aufzuweisen hätte. „Jugend“ will aus ihnen bunte Sträuße bringen. Heran, Ihr Gärtner, auch Ihr Ärzte und Juristen, Ihr Humoristen und Essayisten, Ihr Forscher und Publizisten, Ihr Biologen und Historiker, Ihr Philologen und Chemiker, laßt Eure Herzen springen, noch ist sonniger Tag! Und Poesie ist überall, wo sich unsere geliebte Muttersprache zu künstlerischer

Verklärung feiner Gedanken fügt. Ganze Bücher und Epen kann „Jugend“ nicht brauchen; lieber mehr Salz als zu viel Schmalz, in der Kürze liegt die Würze.

Die Sprache, die ich liebe, ist ein einfaches und ungekünsteltes Sprechen, das auf dem Papier nicht anders ist als im Munde. Ein Sprechen mit Saft und Kraft, kurz und gedrängt, nicht sowohl geleckt und geschmiegelt, als geradezu und nachdrücklich. Es sei eher schwerverständlich als langweilig, es sei fern von Ziererei, regellos, abgerissen und dreist. Jedes Bruchstückchen stelle Etwas für sich vor. Es sei weder schulmeisterlicher, noch mönchischer, noch advokatlicher, sondern eher militärischer Art. So nennt Sueton den Stil Julius Cäsars, obgleich ich nicht recht weiß, warum er ihn so bezeichnet.

Den letzten Absatz hat ein gewisser Montaigne geschrieben. Ich möchte nur hinzufügen: Militärisch fand Sueton den Stil Cäsars wohl

deßhalb, weil er unter allen Formen der sprechenden Kunst den Nachkommen am meisten imponirt. Es ist auch der Stil Luthers und Bismarcks und aller besten Germanen. Unsere gesammte Spruchweisheit ist nach Inhalt und Form stärker als jene der Romanen. Aber diese haben für die künstlerische Idealisierung der Sinne und Triebe eine allgemeinere und beweglichere Werthschätzung. Während der germanische Philister „Kunst“ nur da zu erblicken magt, wo etwas „Künstelei“ dabei ist, wo sich ein Bildlein betrachten oder ein Verslein nachplappern oder ein Liedlein herunterleiern läßt, — darf der französische Schriftsteller stolz von sich sagen: „Nous autres artistes.“ Eine der feinsten modernen Nachwirkungen antiker Kultur.

Georg Dirth



Münchner Neueste Nachrichten

2mal täglich

Auflage je 99 000

Abonnement Mk. 3.— pro Quartal

bei allen Postanstalten

Gelesenste und verbreitetste Zeitung Süddeutschlands

Hervorragendstes Insertions-Organ.

Zeilenpreis 35 Pf., im Reklametheil 60 Pf.



Es wird die laut're Wahrheit schallen,
D'rum sieht man diese Schaar heut wallen



Hier macht' er alle Sozi todt,
Indem in Gift er todt sie sott.



Hin, wo zur Freude Aller dann
Zu sprechen fängt Herr Daller an.



Statt mit Musik und Fackelleuchten,
Schliesst dieses Fest mit Lackelfeuchten.

Ohne Billet

K. bayerische Eisenbahngeschichte

„Es geht nichts über Ordnung“, pflegte mein seliger Großvater zu sagen, wenn er alle Morgen vor dem Frühstück seine drei Söhne über's Knie legte und ihnen mit der Haselgerte die gespannten Hofen bearbeitete. Was half den wimmernden Knaben, die sich keiner Schuld bewußt waren, die heilige Versicherung, daß sie heute ja noch gar keine Zeit gehabt hätten, vom Pfade der Tugend abzuweichen? Sie waren nun einmal, wie wir Menschen alle, in Sünden geboren; der fromme Vater wußte genau, daß sie noch vor Sonnenuntergang mindestens eines der zehn Gebote übertreten würden, und so zog er es vor, ihnen — o wie müssen wir deutschen Schriftsteller diese nichtsnutzigen Bengel beneiden! — das Honorar für ihre Thaten pränumerando zu zahlen.

Ich habe den Segen dieser Erziehungsmethode zwar nicht am eigenen Leibe erfahren; aber ich kann mir vorstellen, wie sehr sich dabei mit der Zeit das Gewissen verfeinert und die Haut verhärtet. Schon die zweite Generation liefert das beste Material zur Cavallerie; denn sie ist von vornherein gegen den Wolf gefeit. Bei der dritten aber ist das Herz zu einer Taschenmahr und der Kopf zu einem Bündel Paragraphen geworden, die sich, wie die Plakate eines Bahnhofsautomaten, in regelmäßigen Zwischenräumen ausschalten und ablösen. Wenn ich daher, wie Ludwig XIV., der Staat wäre: alle meine Beamten müßten nach den pädagogischen Grundsätzen meines Großvaters erzogen werden.

Doch wer weiß? Vielleicht komme ich mit meinen Rathschlägen viel zu spät. Ich denke dabei nicht an Preußen, wo man nun schon zum zweiten Male, wie es heißt, zollhungrigen Landräthen, die sonst lieber Champagner trinken, nicht etwa bloß Wasser, sondern ganze Canäle zu schlucken gibt. Nein, ich bleibe in Bayern und auf dem festen Lande, wo die Eisenbahnzüge ebenso oft entgleisen, wie in Preußen die Minister, und wo nach dem demokratischen Grundsatz: „Gleiches Recht für alle“ die Perronsperre sogar über Todte und Verwundete verhängt wird.

Doch ich will mich etwas deutlicher ausdrücken. Springt da bei Müblinshof an der Nürnberger

Strecke ein Zug, der es wegen Verspätung etwas zu eilig hat, aus den Schienen und schüttelt dabei die Passagiere so durcheinander, daß einige bei dem unfreiwilligen Saltomortale nicht nur Arm und Beine, sondern auch das Billet aus der Westentasche verlieren. Das ist nun allerdings fatal; denn im Eisenbahnreglement ist dieser Fall nicht vorgesehen und was nicht im Reglement steht, hat überhaupt nicht die Erlaubniß sich zuzutragen. Aber so viel sollte doch jeder gutgezogene deutsche Staatsbürger wissen, daß er ohne Billet kein Recht hat, einen Zug zu besteigen, gleichviel ob er Beulen am Kopf hat oder den Arm in der Binde trägt.

Was thaten dagegen die rebellischen Passagiere des entgleisten Zuges bei Müblinshof? Wie nach langem Harren die Herren in Nürnberg drin waren, merkwürdiger Weise die einzigen, die bei dem Unglück den Kopf verloren — der Hilfszug aus Nürnberg eintraf, befestigten sie unbekümmert darum, ob sie ihr Billet hatten oder nicht, die Coupés und dampften gratis nach Nürnberg zurück. Aber, o weh! Das Auge des Gesetzes wachte, und der allmächtige Paragraph, der als Kopf auf den Schultern der Perronschaffner thronte, that seine Schuldigkeit. Ohne Billet kein Durchgang! lautete die Weisung. In Reih' und Glied mußten sich die Schwerverbrecher mit verbundenen Köpfen und verstauchten Füßen innerhalb des Perrons aufstellen, um sich einzeln wegen Uebertretung des Eisenbahnreglements zu rechtfertigen.

So geschehen in der ehemaligen freien Reichsstadt Nürnberg im April des Jahres 1901, aber wohlverstanden nicht am ersten. Als ich die Zeitungsnotiz las, weinte ich Freudenthränen. Endlich hatten wir auch in Bayern eine Bureaukratie, die sich neben der preussischen und russischen sehen lassen konnte. Aber, offen gesagt, meine Freude war nicht ungetrübt. Mich packte eine geheime Angst, als könnten wir auf halbem Wege stehen bleiben. Gewiß, der Müblinshofer Fall ist für jeden Vaterlandsfreund sehr erfreulich. Allein wir Bayern sind von Natur aus noch viel zu gutmüthig. Wer sagt uns also, daß wir nicht aus falsch angebrachtem Mitleid wieder in unsern alten Fehler verfallen? Besonders den Aerzten ist nicht zu trauen; sie leiden an Humanitätsdusel und sind überall, wo einer den Arm oder das Bein bricht, gleich mit Scheere und Verbandzeug zur Hand.

Ich mache daher, um dem ewigen, unveräußerlichen Rechte des Paragraphen zum endgiltigen Siege zu verhelfen, folgende unmaßgebliche Vorschläge zur Ergänzung und Verbesserung unseres Eisenbahnreglements:

1. Aerzte, die bei einem Eisenbahnzusammenstoß, einer Zugsentgleisung u. an der Unglücksstätte anwesend sind, dürfen, bei Androhung einer Gefängnißstrafe von mindestens 3 Monaten im Uebertretungsfalle, keinem verunglückten Passagier Hilfe leisten, bevor er ihnen das Fahrbillet vorgewiesen hat. Denn nur dadurch ist erwiesen, daß sich der Verunglückte wirklich im Zuge befunden und sich nicht etwa von auswärts, von einem Bau oder Steinbruch, an die Unglücksstelle geschleppt hat, um sich auf Kosten des Staates gratis behandeln zu lassen.
2. Desgleichen bleiben Todte, in deren Taschen kein Billet gefunden wird, so lange an der Unglücksstätte liegen, bis ihre Angehörigen sie auf eigene Kosten abholen. Behaupten letztere, daß sich der Todte im Zuge befunden habe, so haben sie außerdem das Fahrgeld II. Klasse für eine Person von der Ausgangsstation bis zur Unglücksstätte, sowie die gesetzliche Strafe für die Nichtlösung des betreffenden Billets zu entrichten.

Ich glaube, diese beiden Paragraphen könnten vorläufig genügen, um der gewerbsmäßigen Betteiligung Unberechtigter an bayerischen Eisenbahnunglücken Einhalt zu thun.

Der neue Drako

In Pottenstein wurde ein verheiratheter Fabrikant zu einer Geldstrafe von 1000 Kronen verurtheilt, weil er ein von ihm gern gesehenes Mädchen einmal „Goscherl“ genannt hatte. Wir sind in der Lage, die Werthung einiger weiterer Rosenamen im dortigen Bezirksgericht mitzutheilen.

Es kosten für Chemänner:	
„Süßes Täubchen“	2000 Kr.
„Mauseschwänzchen“	2500 „
„Netter Käfer“	2800 „
„Alte Schachtel“, begangen an der eignen Ehefrau	25 „
Desgl. an einer fremden	3500 „

C. F.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelt kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

berwirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Humor des Auslandes

Lehrer: „Weshalb haben die Löwen den Daniel nicht gefressen, als er in der Löwengrube lag?“

Johnnie: „Ich denke, es wird wohl ein Freitag gewesen sein.“ w (Judge)

Jane: Nimm Deinen Verlust doch nicht so fürchtbar schwer.

Maude (die kürzlich den Gatten verloren hat, schluchzend): Ach, laß mich doch, Du kennst ja meine schwachen Nerven, jede Kleinigkeit regt mich auf. w (Harper's Bazar)

„Ob wohl alle Männer solche Narren sind wie Du?“ kneifte Mrs. Enpeck ihrem Gatten zu.

„Oh, bewahre, meine Liebe,“ wagte Mr. Enpeck schüchtern zu erwidern, „es gibt ja noch Junggesellen in Menge.“ w (New-York Sun)

Doktor: Bäder würden Ihnen sehr zuträglich sein.

Mr. Rodgers (mit schwacher Stimme): Ich hatte nichts auf Bäder, vor zwei Jahren habe ich eines genommen, und es ist mir seitdem doch nicht die Spur besser gegangen. w (Washington Post)



Das Entzücken der Frauen

Ist „Dalli“, die selbsttheizende Patent-Plätt- und Bügelmaschine. Preis compl. 5 Mark. Doppelte Leistung in halber Zeit bei geringsten Heizkosten mit Dalli-Glühstoff. Keine Ofengluth, kein Kohlendunst, kein Rauch, kein Geruch, kein Wechseln von Stählen und Bolzen! An jedem Ort ununterbrochen zu benutzen! Käuflich in allen Grössen. Eisenwarenhdlr., jedoch nur echt mit Schutzwort „Dalli“ im Deckel, sonst direct franco für 5 1/2 Mk., ebenso Prospekte gratis durch Deutsche Glühstoff-Gesellschaft, Dresden.

Indigoblan Marine-Moltong u. Cheviot nach Vorschrift der Kaiserl. Marine zu Anzügen, Kinderanzügen u. s. v. Vorschriftsmässige Matrosen-Knaben-Anzüge in allen Grössen auf Lager. Proben gratis. Christian Voss, Kiel. Gegründet 1858.

Das eigene Porträt als Briefmarkenphotographie

Lief. wir nach jed. eingesandt. Bilde per foriert u. gummiert fertig z. Aufkleben auf Visit-, Gratul., Verlob., Vermähl., Menu-, Geschäfts-, Avis- etc. Karten innerh. 2-3 Tagen. Die einges. Bilder folg. unversehrt zurück. Preise: 10 St. M. 1.00, 25 St. M. 2.00, 50 St. M. 3.50, 100 St. M. 6.00, 1000 St. M. 40.00. Versd. nur geg. Nachn. od. Vorhereinsend. des Betrages (auch in Briefm. all. Länder). Wiederverkäufer i. In- u. Ausl. gesucht. **Muster gratis u. franko.** Bemerk: Unsere Briefmarkenphotograph. sind wirkl. Photograph. v. naturgetreuester Wiedergabe, äusserst. Feinheit u. Schärfe u. sind ja nicht zu verwechseln mit billigeren Lichtdruckerzeugnissen. **Photograph. Kunstanstalt Gebr. Laiffe Regensburg II (Bayern).**

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenranke. B.-Baden. Gegr. 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphium und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geistesranke ausgeschlossen).

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Woderartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidl. ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 42.

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch i. d. schwersten Fällen die Anstalt von Robert Ernst, Berlin SW., Dorfstr. 20. 20jähr. Praxis. Prosp. gratis. Schrift. 3-5.

Photos. Katalog mit Mustern 50 Pf. — Agenzia Grafica, Casella 9, Genua (Ital.).

O-Beine verdeckt d. neue „Hosenhalter“ (D.R.G.M.No.146.403) Preis pr. St. 2 Mk. geg. Voreins. d. Betrages od. Nachnahme Versandt diskret. **A. WEITHALER, Crailsheim Württembg.**

Curiositäten 100 neue überrasch. Must. nebst Buch u. Cataloge M. 5.— Catal. all. M. 2.— geg. vorher. Eins. d. Betrages von **FRANZ DÖRING, Budapest, Rottenbiller-utca, 66.**

Tausende treuer Kunden bezeugen. **Poetko's Apfelwein** * * * ist der Beste. Versand in unerreichter Güte. Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. per Liter excl. Gebd. ab hier **Ferd. Poetko, Guben 16** Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für besten Apfelwein“ Grösste Apfelweinkelerei Norddeutschl.

Gratis! Interessante Sendung geg. Retourmarke. Ver Schloss. 30 Pfg. Grosse Auswahl M. 1.— Extrafein M. 2.— Bilder-Catalog mit 64 reiz. Sujets M. 1.50. Brillante Modelle! Modern realistisch. — Kunstverlag **A. Kahn, Hamburg I.**

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold Ingenieur** in Wien, Laimstr. 24.

Photographien das allerneueste bei Einsendung von 3 Mark 50 Miniatur, 2 Cabinet, illust. Kataloge, auch Stereoskop. **Ida Herzog, Budapest, Karlsring No. 2.**

Das von **Frau Anna Hein**, fr. Oberhebamme a. d. gebürtsh. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin verfaßte Buch **„Frauenschatz“** berl. geschlossen geg. 50 Pf. **Frau Anna Hein, Berlin S. Oranienstr. 65.**

GRATIS interess. Sendung geg. Rückmarke, discr. 30 ^{3/4}. Eleg. Auswahl M. 1.-2-3. Kunstverlag **E. Dessau**, Hamburg 53.

Jeder muss heutzutage eine Camera besitzen, der Weise schafft sich jedoch nur eine gute an! Der

KODAK

ist vor allen anderen Cameras einfach, vorzüglich ausgeführt, verbreitet, billig und seine Bilder leicht herzustellen.

Kodaks von M 5.50 bis M 15!

Bei allen Händlern zu haben
Preisliste gratis und franco

KODAK GES. m. b. H. BERLIN

103 En detail Friedrichstrasse 191
En gros Friedrichstrasse 16



Photogr. Act-Modellstud.

Naturauf. weiblich., männl. und Kindermod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von fl. 3.- aufw. Für Nichtconv. folgt Betrag retour.

Kunstverlag **BLOCH**, Wien, Kohlmarkt 8.

Telefon 6788 **PATENT-ANWALT G. DEDREUX MÜNCHEN BRUNNENSTR. 9** Telefon 6788

Liebesirrtum !!

Hochinteressanter Roman von Pierre Mäul statt 5 Mk. nur 3,50 franco Nachn. oder Vorhereinsendung, und andere Hochinteressante Bücher aller Art. Man verlange Preisliste von Fr. **HEPPING**, Neuenrade No. 52.

Kupferberg Gold.
Sekt Marke I. Rang in allen Weinhandlungen



Stereoscophbilder! Neue Pariser ff. Moment-Aufnahmen n. d. Leben! Neue Serien! Reizende Probeserie besteh. a. 5 Stereoscophbildern M. 2,70 (Briefm.) verschl. Feinste amerikanische Stereoscoph-Apparate in Nussbaum, polirt, mit besten Linsen nur Mk. 3.- incl. Verpackung u. Porto (Deutschld. u. Oesterr.-Ung.) Apparat u. Probeserie compl. zum Vorzugspreis von Mk. 5.- (Nachnahme 30 Pfg mehr!) 50 Pariser Photos, neue Collect., ff. Probesdg. Mk. 1,10; Grössere Collectionen Mk. 2,20 - 3,20 u. höher. Kataloge gratis; verschlossen **H. DALM's Kunstverlag**, Charlottenburg 4x 20 Pfg.

STOMATOL

STOMATOL übertrifft laut chemisch-bacteriologischen Untersuchungen und zahnärztlichen Gutachten alle bekannten Mundwasser.

STOMATOL G. m. b. H. Hamburg,
Catharinenstrasse 15.
Hofl. S. M. des Königs von Schweden und Norwegen.

Goldene Medaille
Weltausstellung PARIS 1900.
ODONTA
unübertroffenes Mundwasser.
F. Wolff & Sohn, Hoflieferanten.
KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

„Aetsch, Katerle!
Du kriegst mich nicht, denn ich nehme beizeiten das vorzügliche **Hoffmann'sche Verdauungspulver mit Pepsin** und vertreibe damit alle Verdauungsstörungen! Unser Wohlbefinden hängt ab, von einer richtigen Verdauung! — (Wenn in der nächsten Apotheke das ächte **Hoffmann'sche** nicht erhältlich, sende man für 1 Doppelschachtel mit Taschendusche und Löffel 1,40 Mark an die Storchapotheke, Dresden-A. ein oder verlange Prospekt.)

Zur gefl. Beachtung!

Es mehren sich die Fälle, dass wir Beiträge, die aktuelle Tagesfragen behandeln, in der „Jugend“ nicht zum Abdrucke bringen können, weil sie zu spät bei uns einlaufen. Wir theilen deshalb hier mit, dass der äusserste Termin für Einsendungen, die für die letzten drei Seiten der „Jugend“, unsere sogenannte „aktuelle Beilage“, bestimmt sind und die wir auf dem Briefumschlag mit dem Vermerk „aktuell“ zu versehen bitten, **Dienstag Nachmittag**, allerspätestens **Mittwoch früh** ist. Beiträge, die bis zu diesem Zeitpunkte in unsere Hände gelangt sind, können noch Aufnahme in die neue Beilage finden, die gerade druckfertig gemacht wird und in der darauffolgenden Woche zur Ausgabe gelangt. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir auf vielfache Anfragen aus unserem Leserkreise, dass uns Einsendungen, die aktuelle Fragen des künstlerischen, sozialen und politischen Lebens behandeln, stets willkommen sind, seien es nun Gedichte, Epigramme oder Lustige Nachrichten, Parodien und kurze Prosa-Satiren.

Besonders auch unsere sangesfrohen und humorbegabten Freunde in Oesterreich laden wir höflichst ein, recht eifrig für uns zur Feder zu greifen und in Vers oder Prosa in der „Jugend“ den Stimmungen Ausdruck zu verleihen, von denen die Deutschen in ihrem Kampfe gegen Luegerei, Klerikalismus und die Anmassungen des Czenthums beseelt sind.

Ein jeder Beitrag wird sich natürlich nicht zur Veröffentlichung eignen. Wir sind aber davon überzeugt, dass uns die verehrlichen Einsender Indemnität ertheilen, wenn wir nur das zum Abdruck bringen, was gewissen kritischen Anforderungen genügt und sowohl inhaltlich als auch formell dem Niveau der „Jugend“ entspricht.

Redaktion der „Jugend.“

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet **AUGUST MARBES**, Bremen.



Viele Neuheiten.
Garten- u. Veranda-Möbel,
Zeltstühle, Strandkörbe,
Hängematten, Gartenspiele
u. s. w.

Die Preisliste über Schmuck für „Garten und Park“, Beeteinfassungen, Gartensitze, Gnommen, Thierfiguren, Vasen u. s. w. senden wir kostenfrei an jeden, welcher sich auf dies Inserat bezieht.

Etruria, Kunstgewerbh. Anstalt. **Neuwedel** N/M. III (Preussen).

Weibliche Schönheiten ²⁰ Visit gegen M. 1,20 Briefm. Verlag „**VENUS**“, Berlin 34, Friedrichsgracht 70.

Otto Gruson & Co.
Magdeburg-Buckau fertigen mit 57 Formmaschinen roh od. geschnitten in Stahl und Eisen



Zahnräder, Schneckenräder.
In eiligen Fällen in wenig Tagen.
— Modellverzeichnis auf Wunsch. —

DIE ORIGINALS ZEICHNUNGEN

der in dieser Nummer enthaltenen

ZEICHNUNGEN

sowohl, als auch jene der Jahrg. 1898, 1899 und 1900, soweit dieselben noch vorhanden, werden käuflich abgegeben.

„JUGEND“



Humor des Auslandes

Er (etwas schwerhörig): Theuerste Evangelina, wollen Sie meine Frau werden?
 Sie (verschämt lächelnd): Ja.
 Er: Wie?
 Sie: Ja.
 Er: Was, ich verstehe Sie nicht?
 Sie (laut): Nein!

w (Harper's Bazar)

— Papa, was ist ein König?
 — Ein König, mein Kind, ist ein Mensch, dessen Autorität unbegrenzt ist, dessen Worte Gesetz sind und dem also Jedermann gehorchen muß.
 — Papa — ist Mama ein König?
 || (Comic Sketches)

Ein Vertrauens-Artikel
 ist der Radreifen. Man wähle daher den seit langen Jahren als vorzüglich befannten Excelsior Pneumatic.

TRIUMPH

Das beste Rad der Welt.

— UNION —

Metallbettstellen u. Drahtmatratzen
 »engl. u. amerik.«
 »SYSTEMS.«

In allen bess. Möbel- u. Ausstattungs-
 — Geschäften erhältlich. —

Deutsche
Triumph-Fahrrad-Werke A.-G.
NÜRNBERG
 (Triumph Cycle Company Limited Coventry [Engl.])

In
 „hygienischer
 Hinsicht“
 unübertroffen.

Photos Paris. weibl. Schönheit. Schöne Must. u. Preisl. 60 Pf. Bfm. Laurin 21 R. Vandamme Paris.

Curiositäten!
 30 Muster Visit-Form. M. 1. — Briefm.
 Verlag Friedel, Berlin C. 19 a.

Lassen Sie sich Seiden-

stoffmuster kommen von der
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Co., Zürich, (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

Unerreichte Auswahl in Foulards-Seidenstoffen, als auch weiße, schwarze und farbige Seide jeder Art. An Private porto- und zollfreier Versandt zu billigsten Engros-Preisen. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Amateure! kauft nur

„Lloyd“

Film-Cameras mit Tageslichtwechselung

— Deutsches Fabrikat —

Bei allen Händlern zu haben
 Illustrierte Preislisten versendet gratis und franko die
Fabrik photographischer Apparate auf Actien,
 vorm. R. Hüttig & Sohn, Dresden.

Leicht und klein.

Künstlerpinsel „Zierlein“.

„ZIERLEIN“

Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel.
Fällnie vom Stiele
 D. R. G. M. No. 83205.
 In ges. gesch. Verpackung
 D. R. G. M. No. 68844.
 Garantie für jeden Pinsel.

Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmalere.

Vorzügliche und ehrenvolle Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl d. hervorragendsten Akademie-Professoren u. Kunstmalere.
 Prospekte gratis.

Zu haben in allen Mal- Utensilien- Handlungen.
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
 Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

ALPACCA SILBER

der

Berndorfer Metallwaaren-Fabrik

Arthur Krupp

ist der vollkommenste Ersatz für echtes Silber.

Verkaufsstellen in allen grösseren Städten.

Niederlage **Berlin**, Leipzigerstr. 101/102. II Tr.

<p>Budapest, Waltnergasse 25.</p> <p>Mailand, Piazza San Marco 5.</p> <p>Paris, Rue de Malte 48.</p> <p>Stockholm, Kungsgatan 22.</p>		<p>London, 194 Regent Str. W.</p> <p>Moskau, Schmiedebrücke.</p> <p>Prag, Graben 16.</p> <p>Wien I, Wollzeile 12.</p>
---	--	---

v. F.

Lieferant 22 deutscher Höfe

Zimmergürten
 in Blumentöpfen zu sieben:
 1 Portion Samen 65 Pf
 2 Portionen „ 1,20 M
 4 „ „ 2,20 „
 10 „ „ 4,50 „
 mit Gurtendünger 15 Pf pro Port.
 mehr.

Jede Sendung enthält gedruckte Anleitung für die Behandlung.

1 Muster-Sortiment
 Blumen-Samen, ca. 10,000 Korn: 1 M
 1 Muster-Sortiment
 Gemüse-Samen, ca. 10,000 Korn: 1 M

Verlangen Sie gratis unseren in diesem Jahre infolge guter Ernten
25 % Rabatt
 gewährenden Haupt-Katalog über Gemüse- und Blumenamen, — Kartoffel-Saatgut — Rosen — Obstbäume — Spargelpflanzen — Erdbeerpflanzen — Stachelbeerbäume — Palmen. —
 M. Peterlein's Blumengärtnerei, Erfurt

Jährlicher Versand
 weit über 2 Millionen Pflanzen- und Zwiebelgewächse.
 Begründet 1815

GARRETT SMITH & Co.

Deutschlands älteste Special-Fabrik für den Bau von Locomobilen und Dampf Dreschmaschinen.

MAGDEBURG-BUCKAU 5.

Paris 1900: 2 gold. Medaill.

Leistungsfähigkeit:
Täglich 2 Locomobilen und 1 Dreschmaschine.

Neues 44 seit. Zeuanisheft:
„Allen anderer überlegen.“

Kohlenverbr.
ca. 5 Ctr. per Tag.

Jahresumsatz:
Ca. 4 Mill. Mark.



Expansions-Locomotive mit Riesen-Dreschmaschine.

Jugend

Inseraten - Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.
Insertions-Gebühren
für die 4 gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50 Oesterr. Währung 4 Kron. 60 Hell. bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.20, (Oest. Währung 5 Kr. 25 Hell.) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern 30 Pfg. exclus. Porto.

Mühlhausen's Thürschliesser à M. 1.—

Leichte Befestigungsart! Einfache Construction! Tadelloses Funktionieren.
Ein Jahr Garantie.

Versandt an Jedermann zum Preis von M. 1.—
franko gegen Voreinsendung oder mit 20 Pf. Portozuschl. geg. Nachnahme durch **Theodor Mühlhausen Frankfurt a. M.**

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend,
kauft jederzeit und erbittet zur Ansicht:
Ulrich Patz. Berlin-Friedenau.

Schablon., Pausen, Vorlagen,
Pinsel, Bürsten u. sämtl. Bedarfsartikel.
Brückmann, Boysen & Weber, Elberfeld.



ADOLF URCHS
Falkenau a/Eger
Böhmen,
liefert schöne bequeme Korbmöbel.
Preislisten auf Verlangen.

LATERNE

Jeder Gebildete verlange:
in seinem **Restaurant**
Die Laterne
in seinem **Café**
Die Laterne
bei seinem **Friseur**
Die Laterne
von seinem **Buchhändler**
Die Laterne

Die Laterne, kritische Wochenschrift mit künstlerischem Buchschmuck ist von der ersten bis zur letzten Seite
Hoch interessant!
Die Einzel-Nummer kostet **20 Pf.**
Ein Probe-Abonnement auf 6 Wochen franco per Kreuzband gegen Einsend. v. **M. 1.50** vom
Verlag der Laterne
Berlin W., Mauerstrasse 112.

Junggesellen-Bibliothek: 20

hochinteress. Inhalts à 50 & u. anderes mehr. 1 Buch m. Catal. geg. Einsd. v. **M. 1.—** franco. Bestellung nur schriftlich! Kunstverl. „Amore“ Rosenthal 14 München.



Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt
als der feinste Kaffeezusatz.

Radebeul - Dresden.

Kenner

= Cigaretten der Compagnie Laferme
sind selbst 20% theureren fremden Fabrikaten überlegen.

Continental

PNEUMATIC

Für Fahrräder und Motorfahrzeuge

die beste Bereifung



Continental Caoutchouc & Guttap. Co., Hannover.

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode Liébeault-Lévy. Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstretheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfschmerzen, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeiner Nervenschwäche. Wüßerfolge ausgeprochen. Broschüre mit zahlreichen Zeugnissen und Heilerfolgen auf Verlangen gratis. Leipzig, 24. Modern-Medizinischer Verlag.

Gratis interessante Sendung
gegen Rückm. verschl. 30 Pfg.
Grosse Wahl 1 Mk.; feinste Wahl 3 Mk.
W. Digel, Kunstverlag, Hamburg 83.

Für Kunstfreunde.

Unser neuer reich illustrierter Katalog für 1901 über Tausende von Photogravuren und Photographien nach hervorragenden Werken klassischer und moderner Kunst wird gegen 80 Pfennig in Postmarken franco zugesandt.
Photogr. Gesellschaft, Kunstverlag
Berlin, Stechbahn Nr. 1.

Boecklin-Erinnerungsnummer

No. 19 der „JUGEND“, datirt vom 4. Mai 1901 wird den Manen des heimgegangenen Meisters **Arnold Boecklin** gewidmet sein. Sie wird hervorragend künstlerische Beiträge von **Jul. Diez, Reinh. Max Eichler, Fritz Erler, Max Feldbauer, Leo Putz, Arpad Schmidhammer** und literarische Arbeiten bedeutender Schriftsteller enthalten.

Für den Einzelverkauf wurde nur eine beschränkte Anzahl mehr gedruckt. Bestellungen sowie Abonnementsaufträge wolle man daher schon jetzt an die Buchhandlungen oder an die unterzeichnete Geschäftsstelle gelangen lassen.

MÜNCHEN, Färbergraben 24/II.
G. HIRTH's Verlag.

NOTIZ!
Das Titelblatt dieser Nummer ist von **Max Feldbauer** (München).



Hochinteressant!
Iris - Bücher
Künstl. illustr. u. gebd.
4 Probe-Bände für **Mk. 4.—** fco.
A. Schupp,
München
Hildegardstr. 13a.

Sie werden ein tüchtiger gut bezahlter **Buchhalter** durch **F. Simon's** Abt. für buchf. Unterrichts **Berlin 027** gratis.

Erfolg garantiert
Verfängt
Probieren
Correspondenz
Comptoir-Praxis
Briefe
Rechnen
Schön-Schrift



OSCAR CONSEE
GRAPH-KUNSTANSTALT
MÜNCHEN V

LICHTES FÜR SCHWARZ- u. FARBENDRUCK
IN ALLEN REPRODUCTIONSARTEN
PHOTOLITHOGRAPHIE
FARBEN- u. METALL-DRUCK

40 STASSER
12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40

Alles bleibt beim Alten

Der Kaiser zum Präsidium
Spricht: „Ach, was ist die Presse dumm!
Ich lass' den Hergott walten,
Ich bin durchaus nicht deprimirt,
Der Kurs wird wie bisher geführt,
Merkt's: Alles bleibt beim Alten!“

Und sieh, da kommen über's Meer
Aus Albion Gesandte her,
Um Zwiesprach da zu halten,
Und hörch, wie die Gesandten sind
„Entzückt“ von dem Berliner Wind —
Ja, alles bleibt beim Alten!

Der Kitchener siegt in Afrika,
Der Dewet ist noch immer da,
Auch Botha sieht man schalten,
Der Bur zerstört die Eisenbahn,
Der Engländer sickt sie dann —
Kurz, alles bleibt beim Alten.

In China zerrt man hin und her,
Verwirrt, nimmt an, kommt in die Quer,
Verspricht und will nicht halten.
Noch immer ist's wie schlechter Wig,
Der Waldersee noch an der Spiz' —
Kurz, alles bleibt beim Alten.

Der Russe hat die Mandchurei,
Die Mächte Amoy — einerlei!
Mag X auch Z erhalten,
Verbürgt bleibt die Integrität
So sicher, wie im Buch sie steht —
Kurz, alles bleibt beim Alten.

In Preußen man nach Recht und Pflicht
Kanäle bauet oder nicht
Und läßt Jenforen walten,
Noth leidet der Agrarier noch,
Und noch ist ihm kein Zoll zu hoch —
Kurz, alles bleibt beim Alten.

Das Zentrum, macht und siegbewußt,
Läßt immer noch die Kampfeslust
Im Volke nicht erkalten,
Vertheidigt grimmig die Moral,
Die sich bewährt in jedem Fall —
Kurz, alles bleibt beim Alten.

Man kann nicht in die Karten seh'n,
Minister bleiben oder geh'n
Nach eines höhern Walten,
Und alles, was ein Staatsmann spricht,
Ist: „Nichts Gewisses weiß man nicht!“ —
Kurz, alles bleibt beim Alten.

Noch immer ist's des Bürgers Pflicht,
Zu zahlen und zu schimpfen nicht,
Schön brav das Maul zu halten,
Noch immer der am besten fährt,
Der Papst und Gott und Kaiser ehrt —
Kurz, alles bleibt beim Alten.

Kilian

Liebe Jugend! Auf Deine Anfrage zeige ich
Dir an, daß ich mit meinen Worten

„Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen“ *)
nicht an die „Medicin“ des Malers Klimt in Wien
gedacht habe. Heil!

Mephistopheles.

*) Faust I. Scene m. d. Schüler

Aha!

Die ultramontane Presse geräth mit der Vertheidi-
gung Liguori's immer mehr ins Gedränge. So
schreibt ein bayerisches Centrumsblatt: Der Münch-
ner Erzbischof hat, indem er erwähnte, daß der hl.
Alphonfus ursprünglich „Rechtsanwalt“ war,
leise angedeutet, daß seine kasuistische Me-
thode die Spuren juristischer Decisionen trägt.

Wie könnt Ihr nur in böser Schadenlust
Den Sittlichsten der Menschen so verkennen!
Zwei Seelen wohnten, ach, in seiner Brust
Und eine müßt Ihr von der andern trennen!

Zur Hälfte war der heil'ge Mann ein Christ
Von höchster Tugend und von reinsten Mystik —
Zur andern Hälfte war er ein Jurist
Und zugethan verzwickter Rabulistik!

Doch selbst so wunderliche Theilung bringt
Die Rechnung immer noch nicht in die Reihe —
Wer weiß, was einem Heiligen gelingt:
Am Ende hatte er der Hälfte Dreie!

Das mag der Wunderschlüssel sein, womit
Man dieses Wesens dunkle Räthsel löste:
Zur dritten Hälfte war er ein Jesuit —
Und diese Hälfte, glaub' ich, war die größte!

Jim

Tagesgespräche

„Wünschen Sie einen Kardinal?“ sagte ein
Kölnler zu einem bayerischen Staatsmann,
indem er ihm eine Brise anbot.

„Danke,“ lächelte der Staatsmann fein, „mir
genügen die billigeren Sorten.“

Ein Vertreter des ärztlichen Standes be-
flagte sich gegen Bülow über das Kurpfuschert-
hum.

„Sie haben es besser als unsereins!“ tröstete
ihn der Reichskanzler. „Sie dürfen betreffs der
Pfuscher wenigstens den Mund aufstun!“

Dr. Stübel hatte in London mit englischen
Diplomaten Verhandlungen gepflogen und ver-
ließ sichlich befriedigt den Saal.

„Wenn der,“ lachte einer, „uns wirklich alles
glaubt, so muß es dem Dr. Stübel im Oberstübel
fehlen!“

„Warum seid's denn net in Spanien blieben?“
fragte ein Oesterreicher einen der einge-
wanderten Jesuitenpaters. „Was wollt's
denn bei uns?“

„Spanien haben wir bereits glücklich gemacht,“
lächelte der Pater milde, „aber bei euch Oester-
reichern fehlt noch ein klein biß!“

Die Deutschen behaupteten: die Russen, und
diese behaupteten: die Deutschen hätten Walder-
see zuerst zum Oberbefehlshaber vorgeschlagen.

„Recht schmeichelhaft für mich!“ seufzte der
Graf, als er davon las. „Jetzt will's keiner ge-
wesen sein.“

„Mich können s' net verurtheilen!“ sagte
Kneißl, der eben in einer Zeitung gelesen hatte,
zu einem Wärter. „Wenn's zur Verhandlung
kimmst, bin i unschuldi!“

„Was bildst Dir denn Du ein?“ lachte dieser.
„No, der Redemptoristenpater Seidel hat doch
erklärt, der Liguori hätt' ganz recht — wenn a
Frau an Ehrbruch begangen und den beicht hat,
nacha kann s' mit vollem Recht sagen: I bin
unschuldi. Et laßt's mir nur glei an Hochwür-
den femma!“

Wiener Schnitzel

Man hat Oesterreich einen Operettenstaat genannt.
Ein schlechteres Libretto ist niemals geschrieben
worden.

Unsere Christlich-Socialen entrüsteten sich über
den rohen Ton der Radicalen. Gealterte Sünder-
innen pflegen sehr strenge zu werden, wenn sie
selbst nicht mehr sündigen können.

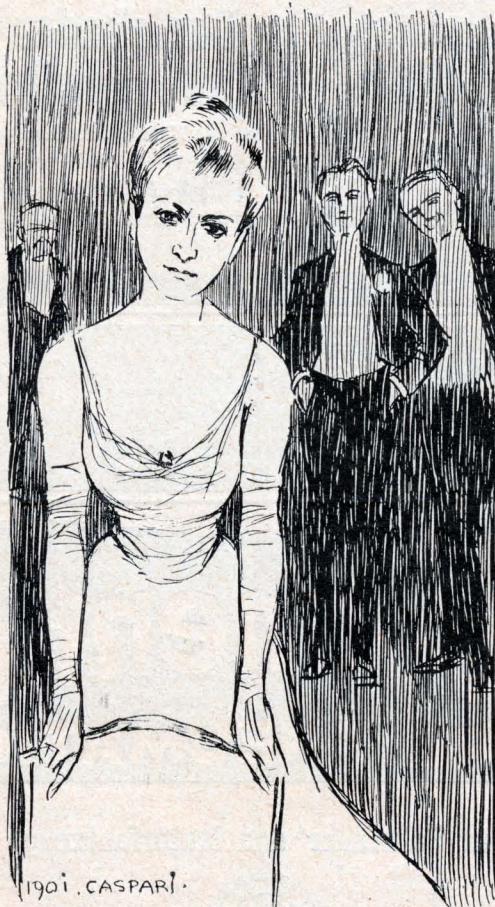
Der böhmische Löwe schluckt die bittersten Pillen
der schwarzen Doktoren, wenn man ihm zuvor
einige Deutsche zum Fressen gegeben hat.

Der Boden der österreichischen Staatskaffe ist
der Boden für den jetzigen nationalen Frieden.

Gespräch zweier Pultdeckel.

Der eine Pultdeckel: Unsere Zeit ist aus.
Was waren das für herrliche Stunden, da ich noch in
der Luft geschwungen wurde. O wäre ich am
Schädel eines Abgeordneten zersplittert und den
Tod der Helden gestorben!

Der andere Pultdeckel: Beruhige Dich!
Sie werden auch nicht immer reden; das ist un-
natürlich. Laß sie nur mit Bahnen und Canälen
anfangen; enden werden sie doch bei uns.
Wir können warten . . .



Deplacirter Ausdruck

„Wie gefällt Dir denn heut' mein Cou-
sinchen?“

„Offen gestanden: nicht sehr. Sie ist heut
Abend so außerordentlich — zugeknöpft!“

High Life

Wien, im April. Se. gräf. Gnaden, der Herr Rittmeister Graf Rainer P. aus Nagy-Dingsda, haben sich mit Hinterlassung von 200 000 Kronen Schulden auf beschleimigte Weise nach Amerika begeben, nachdem Hochdero reiche Braut, die schon wiederholt beträchtliche Posten gräflicher Schulden bezahlt, das Verlöbniß wegen der Liederlichkeit des Herrn Grafen gelöst.

New-York, im Mai. Miß Ellen Goose, die Tochter des bekannten 80fachen Millionärs gleichen Namens, des Gründers des Cloakenreinigungs-Christs für die U. St., hat sich mit dem ungarischen Magnaten, Grafen Rainer P. vermählt. Bei der Hochzeit wurden sechs Millionen Dollars für Blumen ausgegeben. Die Cloakenprinzessin trug allein zwölf Kilo Brillanten an ihrem Brautkleid.

Budapest, im Juli. Eine Skandalaffaire erregt hier großes Aufsehen. Gräfin Ellen P., die Gattin des bekannten Magnaten und Sportsmanns, ist mit Mr. Cip Top, dem Schlangenmenschen des Orpheums, durchgegangen.

U. f. w. — Vivant sequentes!

N.

Lustige Nachrichten

Reformen im russischen Unterrichtswesen stehen in Aussicht. Es gibt sogar Leute, die dran glauben, nachdem General Kleigels durch den ersten Schritt auf diesem Wege sich bereits den Dank des Zaren verdient hat: Der tapfere General hat nämlich mit der Verminderung der Zahl der Studenten (durch Abschachten und Einkerkern) begonnen, damit man sich der Ausbildung des Restes mit um so größerer Intensität widmen könne.

Bei einem Wohlthätigkeitsfest in Johannesburg erschien auch der große Burenbezwinger, General Baden-Bawel und wurde von den anwesenden Tommies angeheert und angehurraht. Hierauf kletterte der General wie ein Affe auf das Musikpodium, setzte sich auf dessen Fußboden und sang ein humoristisches Lied: „Dear Rose, my sweet heart!“ — Warum soll ein Operettengeneral auch kein Couplet singen?

Im Stadttheater zu Barmen demonstrieren bei der Aufführung der Tragödie „Heinrich von Klauen“ katholische Studenten und Gymnasialisten in der unverschämtesten Weise gegen die freiheitliche Tendenz des Stückes — unter Leitung eines Oberlehrers! — Ei, ei! Flachsmann als Erzieher!

Salvatore Farina, dessen Stück „Blinde Liebe“ in Rom nach allen Regeln der Kunst durchgerafft war, hat sämtliche Kritiker auf Schadenersatz verklagt! — Endlich wieder einmal ein neuer Weg zur Unsterblichkeit!

Autodafé

Auf einer frühlinggrünen Wiese bei Bussetto ist ein Holzstoß aufgerichtet für ein seltsames Brandopfer. In feierlichem Schweigen stehen die Lieben, sehen die Freunde des toten Maëstro im Kreise. Zwei Kästen, gefüllt mit Aufzeichnungen von des Verewigten Hand, werden auf den Scheiterhaufen gehoben. Eine Fackel lodert, flammen züngeln auf. Krachend und qualmend verbrennen das Holz und die Schriften, die nach des Todten legtem Wunsch kein Auge mehr entziffern darf.

Die Flammen prasseln und lodern. Die Freunde schweigen und sinnen: Ist jetzt nicht Unerseglisches zerstört? Wirbeln da nicht Gedanken in die blaue Frühlingluft hinauf, wie sie nie wieder gedacht werden? War da nicht Arbeit für Menschenalter gegeben, das Bild seines Wesens und seiner Größe noch zu runden und zu vollenden? War es nicht Frevel, der zerstörenden Laune des toten Meisters zu willfahren?

Nein! Laßt Asche werden, was Asche werden soll! Er wollte nicht, daß sie sich um den Abfall seiner Schöpfungen balgten und sein Bild verwirren in ihrem Gezänk! Gab er Euch nicht genug? Nicht zehnmal mehr, als er Euch schuldig gewesen?

Die brennenden Scheiter stürzen polternd zusammen. Funken fliegen. Die verkohlten Blätter krümmen sich in der Gluth.

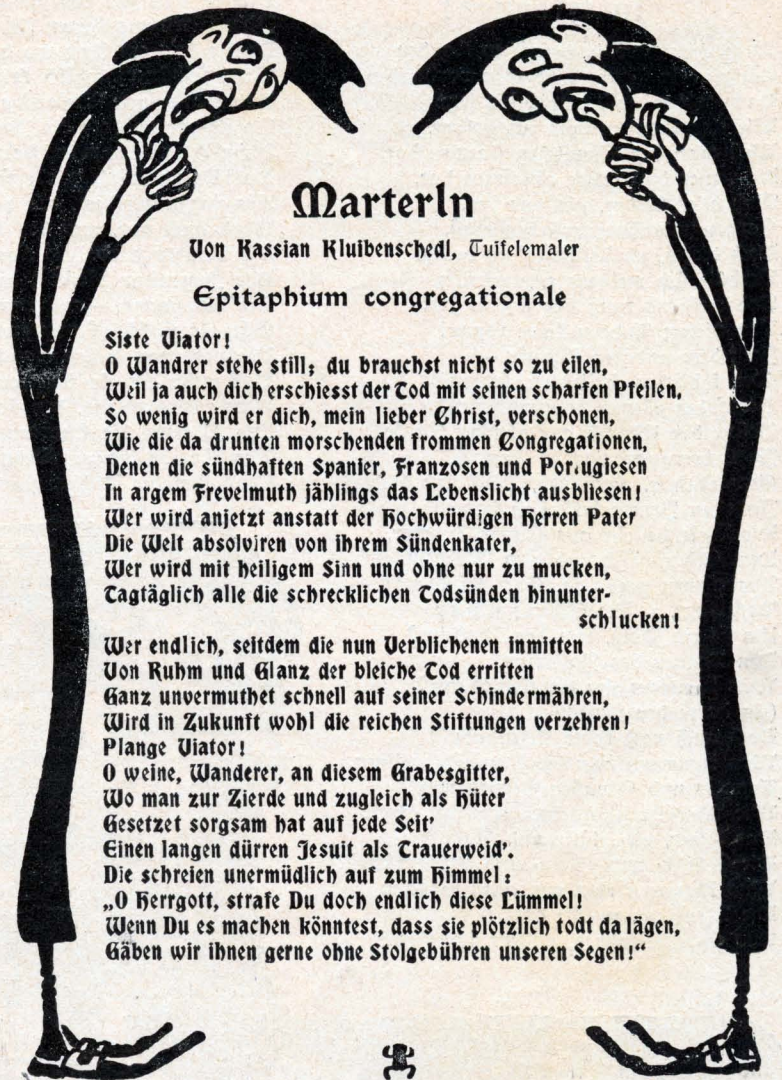
Maëstro Giuseppe Verdi's Nachlaß ist vor neugierigen Blicken sicher auf ewig.

Seltsam! Auch ein deutscher Poet hat einmal das Vermächtniß geschrieben:

„Werst jenen Wust verblichner Schrift in's Feuer,
Der Staub der Werkstatt mag zu Grunde geh'n;
Im Reich der Kunst, wo Raum und Licht so theuer,
Soll nicht der Schutt dem Werk im Wege steh'n!“

Der Mann hieß Gottfried Keller!

O.



Marterln

Von Kassian Kluibenschedl, Tuifselemaler

Epitaphium congregationale

Siste Viator!

O Wanderer stehe still; du brauchst nicht so zu eilen,
Weil ja auch dich erschiesst der Tod mit seinen scharfen Pfeilen,
So wenig wird er dich, mein lieber Christ, verschonen,
Wie die da drunten morschenden frommen Congregationen,
Denen die sündhaften Spanier, Franzosen und Portugiesen
In argem Frevelmuth jählings das Lebenslicht ausbliesen!
Wer wird anjetzt anstatt der Hochwürdigen Herren Pater
Die Welt absolviren von ihrem Sündenkafer,
Wer wird mit heiligem Sinn und ohne nur zu mucken,
Tagtäglich alle die schrecklichen Codsünden hinunter-

schlucken!

Wer endlich, seitdem die nun Verblichenen inmitten
Von Ruhm und Glanz der bleiche Tod erritten
Ganz unvermuthet schnell auf seiner Schindermähren,
Wird in Zukunft wohl die reichen Stiftungen verzehren!
Plange Viator!

O weine, Wanderer, an diesem Grabesgitter,
Wo man zur Zierde und zugleich als Hüter
Gesetzt sorgsam hat auf jede Seit'
Einen langen dürrn Jesuit als Trauerweid'.
Die schreien unermülich auf zum Himmel:

„O Herrgott, strafe Du doch endlich diese Lümmel!
Wenn Du es machen könntest, dass sie plötzlich todt da lägen,
Gäben wir ihnen gerne ohne Stolgebühren unseren Segen!“

Die Durchgefallenen der Saison

So lang sind sie auf den Parnass gestiegen,
Bis abgepurzelt sie und drunten blieben liegen,
Das Gnack gebrochen und noch verschiedene Knochen weiter,
Sie wurden grässlich zugerichtet diese armen Häuter.
Von all den Brettern, wo Geld und Ruhm sie wollten suchen,
Langt's grade noch zu einem schmalen Todtentruchen.
Und weil der Tischler sparte mit dem ganzen Bettel,
Blieb für den Martermaler noch dies kleine Ueberbrettel,
Um drauf statt auf der Reichen Marmelsteinen
Bescheiden sich in Reim und Farben auszuweinen.
O klaget mit mir, vielgetreue Leut und Christen,
Ueber die hier verscharrten Natural-, Symbol- und andern -isten!
Wie schlimm man sie behandelt auch hienieden,
Finden sie jetzo nicht einmal im Grabe Frieden;
Denn sogar der Wind mach'ts wie das undankbare Publikum
Und pfeift nach allen Noten rings um sie herum.



In tyrannos!

Wenn irgendwo in deutschen Landen
Ein wichtig Staatsamt war vorhanden,
Da ward es auch gewiß bis jetzt
Mit einem Herrn vom Jus besetzt,
Weil man den Grundsatz statuiert hat,
Dass, wer die Rechte absolviert hat,
Auch alles Andre, als das Jus,
Ganz wunderbar verstehen muß.
Doch dieses, ich beschwör' es heilig,
Verhält sich meistens gegenteilig
Und meistens weiß der doctor jur.
Von vielem Andern keine Spur!
In jedem andern Berufe —
(Den löblichen, beliebten, frommen
Beruf des Clerus ausgenommen!)
Besitzt der Mensch auf gleicher Stufe
In Lebensfragen mehr Begriff,
Gewandtheit, Freimuth, Blick und Schlich,
Indessen Jenem doch fast immer
Die Welt besteht aus seinem Zimmer,
Dem Schreibtrisch und dem Aktenschränk —
Ausnahmen gib's ja, Gott sei Dank! —
Doch sagt, z. B.: Schiert sich er
Um so ein Ding, wie den Verkehr?
Den Kenner des Justinian,
Was kümmert ihn die Eisenbahn?
(Es hatte der Justinian
Doch auch noch keine Eisenbahn!)
Was kümmern ihn die Dampfmaschinen,
Tunnels und Straßen-Serpentinen?
Wie Wurscht sind seiner trocknen Seele
Das Meer, die Flüsse und Kanäle,
Die Schiffs- und Stein- und Eisenbrücken!
Was kümmern ihn vor allen Stücken
Die Menschen, welche dorten wandeln
Und schiffen, fahren, radeln, handeln?

Das ist was für den doctor ing. —
Ihn kümmerts keinen Pfliffeling.
Doch gib't ein Amt wo des Verkehres,
Ganz selbstverständlich kriegt dann er es;
Und gib't's 'nen Eisenbahnminister,
So ist per se doch ein Jurist er;
Beim Handelsministerio
Da ist's natürlich grade so;
Finanzminister, wie wir wissen,
Wird auch nur, wer des Rechts beflissen —
Die Aemter wird kein Fachmann kriegen,
Der Ingenieur bleibt seitwärts liegen,
Der Kaufmann — auch von deutscher Rasse! —
Gilt als Geschöpf nur zweiter Klasse.
Wiewohl von diesen mancher Mann
Viel mehr als ein Assessor kann!
Was kümmert ihn, den doctor jur.,
Des fernern die Literatur?
Von Goethe bis zur Dehmel-Gruppe
Sind ihm die Dichter sämmtlich Schnuppe,

Sein Ideal im Dichten bleibt
Das Amtsdeutsch, das er selber schreibt —
Doch übt ein Herr wo die Censur,
So ist's ein Rechtsgelahrter nur!
Der prüft den Text gestreng und kritisch
Der kennt genau, was schön und sittlich,
Der führt den Blaustift, wie ein Messer,
Und Alles, Alles weiß er besser!
Er hat von jeder andern Kunst
So manches Mal nicht einen Dunst,
Lehrthätigkeit und Wissenschaft
Erscheint ihm einfach jammerhaft —
Doch jeder Andre ist zu dumm
Für's Cultusministerium.
Blos dem Juristen ist dies Amt
Gebührend, passend, angestammt!
Auch für das Zoll- und Steuerwesen
Ist der Jurist blos auserlesen,
Als Bürgermeister, Postinspektor,
Consistorialrath, Bankdirektor,
Bei hohen colonialen Stellen,
Sogar bei Rechnungsamtstabilen,
Wo's irgend einen Posten gibt,
Ist leider stets nur er beliebt.
Durch seine Art, am Wort zu kleben,
Versandert unser ganzes Leben,
Manch gute Kraft liegt brach und lahm,
Weil er allein zu Worte kam.
So steht nun in dem Strom der Zeit
Und als ein Hemmnis schwer und breit,
Dran mancher Kiel zerstreiten muß,
Das grimmige Idol des „Jus.“
Drum weg mit allen Hindernissen
Und Platz für Jeden, der was kann,
Ob Technik oder Rechts- beflissen —
In Zukunft gelte blos der Mann!
So sprach — und gar nicht sehr sub rosa! —
In Preußens edlem Herrenhaus
Sich jüngst (natürlich nur in Prosa!)
Der Herr Professor Riedler aus!
Das war ein Wort zur rechten Stunde
Und kam aus hochberufnem Munde,
Das war ein Wort, das uns erquickt,
Voll Schneid und Kraft, präzis und strikt!
Und führte es einmal zur That,
Es wär' ein Segen für den Staat:
Doch ob es kommt zu besagtem Segen? —
Ich wage noch einige Zweifel zu hegen

Jugend

